

Streie Presse

Bezugspreis monatlich: In Loda mit Zustellung durch Zeitungsboten 31. 5.—, bei Abo in der Gsch. 31. 4.20, Aus. 31. 8.90 (Mt. 4.20), Wochenab. 31. 1.25. Erscheint mit Ausnahme der auf Feiertage folg. Tage frühmorg. sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschäftignahme der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Honorare f. Beiträge werden nur nach vorher. Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86
Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 106-86
Schr. L. 11. 12. 1933-12.
Empfangsstandort des hauptschriftleiters von 10 bis 12.

Anzeigenpreise: Die 7gepflastete Millimeterzeile 15 Gr., die 3gepflastete (mm) 60 Gr. Eingeblendet pro Textzeile 120 Gr. Für Arbeitssuchende Vergünstigungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter 31. 1.50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Aufschlag. Poststempelkonto: Two Wyd. „Libertas“, Lódz, Nr. 60.689 Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 56, Konto Nr. 51097/25 „Libertas“.

Stimmen für den Vierer-Pakt

Mögliche Fortsetzung der Genfer Beratungen zwischen den 4 Mächten

Paris, 16. Oktober.

Der ehemalige französische Botschafter in Rom, Henri de Jouvenel, der, wie erinnerlich, regen Anteil an dem Zustandekommen des Viererpakt hat, erklärte am Montag im „Excelsior“, daß dieser Pakt in seinem Artikel 3 gerade den Fall vorgesehen habe, daß die Abrüstungskonferenz scheitern könnte und die Verhandlungen dann im Rahmen des Viererpakt fortgesetzt würden.

Da es sich jetzt, wie ausdrücklich in diesem Artikel hervorgehoben werde, um die Regelung gewisser Fragen handle, die Deutschland und die anderen Unterzeichner des Vertrages angingen, bestehne keinerlei Veranlassung, die Verhandlungen nicht im Rahmen dieses Paktes fortzuführen. Die französisch-englische Front, die, so fügt de Jouvenel hinzu, sich in Genf bewährt habe, werde sich ebenso bei den Verhandlungen im Rahmen des Viererpaktes bewähren.

Auch das „Œuvre“ tritt für die Fortsetzung der Verhandlungen ein. Wenn auch zugegeben werden müsse, daß der Viererpakt juristisch gesehen nach dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund keine Existenzberechtigung mehr habe, so dürfe man sich unter den gegenwärtigen Umständen doch nicht zu sehr durch juristische Erwägungen leiten lassen.

Für direkte deutsch-französische Verhandlungen

Die „Volonté“ fordert die französische Regierung auf, das Angebot des Führers anzunehmen und in direkte Verhandlungen mit der Reichsregierung zu treten.

Man dürfe sich in Frankreich nicht einbinden, daß es möglich sei, ein 65-Millionenvolk, das zum Auffluss der Kunst und Wissenschaft so viel beigetragen habe, von der europäischen Karte zu streichen. Direkte deutsch-französische Verhandlungen würden außerdem der beste Aufstieg für die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund bilden. Wenn es auch den gegenwärtigen Anschein habe, so sei der Augenblick für derartige Verhandlungen doch recht günstig. Man brauche nur aufmerksam die große Rede des Führers zu lesen, um festzustellen, daß sie über das Elend des deutschen Volkes und die Bemühungen der nationalsozialistischen Regierung Ausführungen von ergreifender Aufrichtigkeit enthalte.

Gegenüber Frankreich habe der Führer eine Geste ge-

macht, die selbst der bei den französischen Sozialisten so beliebte Brüning niemals gewagt hätte.

Die Wachsamkeit könne Frankreichs Devise bleiben, aber das Misstrauen dürfe nicht zur Regel werden.

Daladier wird morgen antworten

Paris, 16. Oktober.

In gut unterrichteten politischen Kreisen erklärt man am Montag, daß Ministerpräsident Daladier am Dienstag nachmittag bei Eröffnung der Kammer sitzung das Wort ergreifen werde, um zu den letzten Ereignissen in Genf Stellung zu nehmen und bei der Gelegenheit auf die große Rede des Führers zu antworten. Der meist gut unterrichtete politische Beichterstatter des „Echo de Paris“ behauptet, der französische Ministerpräsident habe den ganzen Sonntag über an der Ausarbeitung seiner Rede gearbeitet. Diese Rede werde er am Dienstag morgen im Verlauf eines Ministerrates seinen Kollegen unterbreiten. Der Ministerpräsident werde außerdem sofort nach seiner Rede von der Kammer ein Vertrauensvotum für die vorläufige Zurückweisung sämtlicher Interpellationen über die französische Außenpolitik fordern.

Ruhige Beurteilung in London

London, 16. Oktober.

Die Kommentare der Londoner Presse zu den deutschen Beßlüssen sind im allgemeinen auf den Ton abgestimmt, daß man Ruhe behalten und die neu geschaffene Lage sorgfältig abwägen müsse.

Die „Times“ bringt einen gegen Deutschland gerichteten Leitartikel, muß aber doch zugeben, daß die anderen Mächte gut daran tun würden, die Beweise zu verstehen, die Hitler zu seiner Entscheidung veranlaßt haben. Jede Nation in Europa müsse die Fehler einsehen, die bei der Handhabung der durch den Versailler Vertrag geschaffenen Probleme gemacht worden seien. Die anderen Regierungen müßten jetzt

eine Abrüstungsvereinbarung

in möglichst einfacher Form zustandebringen, um der Welt die Unterlagen für ein Urteil zu geben. Das sei der erste Schritt für eine bessere Verständigung. „Daily Telegraph“ versucht, sachlich zu urteilen. Obwohl die deutsche Entscheidung ernst sei, so bestehe doch im Augenblick keine Gefahr für einen offenen Konflikt. Der Locarno-Vertrag, der Kellogg-Pakt und das Viermächteabkommen seien noch voll in Kraft. Zudem habe Deutschland gar nicht die Mittel für einen Krieg. Die Erklärungen Hitlers lehnen jede Angriffsabsicht ab und täten dies mit Beweisgründen und in einem Ton, die einen starken Eindruck von ihrer Ehrlichkeit hinterließen.

Das Haus der deutschen Kunst

Grundsteinlegung zum Neuen Glaspalast in München

München, 16. Oktober.

In München wurde gestern die Grundsteinlegung zum Hause der deutschen Kunst (Neuer Glaspalast) vollzogen. Reichskanzler Adolf Hitler hielt hierbei eine Rede, in der u. a. ausführte:

Es ist herrlich, in einer Zeit zu leben, die so große Aufgaben stellt wie die unsere. Ein Volk, das zusammengebrochen war und am Rande des Abgrundes stand, gilt es in allen seinen Lebensbeziehungen wieder aufzurichten. Wir wollen heute nicht hadern, wir wissen, daß der Verfall sich zu neuem Leben wenden muß. Selbst an die Tempel unseres Glaubens pochte in den vergangenen Jahren die Faust der Anhänger einer neuen Weltzerstörung. Uns hat das Schicksal vor die herrliche Aufgabe gestellt, das deutsche Volk einer besseren Zukunft entgegenzuführen.

Mir vollziehen heute einen symbolischen Akt. Was ich erzielt den Flammen zum Opfer fiel, kann nicht für immer verloren sein. Den Wiederaufbau beginnen wir jetzt mit dem guten Glauben an eine bessere Zukunft. Das junge Deutschland haut der deutschen Kunst sein eigen

Haus. Es hat seinen guten Sinn, wenn München als Stätte der deutschen Kunst ausersehen wurde. So wie etwa Hamburg und Bremen die Mittelpunkte der deutschen Schifffahrt, Köln und Leipzig die Mittelpunkte des deutschen Handels sind, hat

München eine Sendung als Pflegestätte der deutschen Kunst zu erfüllen.

Es möge seinen Weg zurückfinden zur alten Größe, als einer Stätte des Erhabenen und Schönen. Auf daß die Redewendung Wahrheit werde, daß man München gesehen haben muß, um Deutschland in seiner künstlerischen Entfaltung erkannt zu haben.

Ich übergebe der Stadt München diese zukünftige Stätte der deutschen Kunst zu freuen Händen, der Stadt, in der die große deutsche Freiheitsbewegung ihren Ausgang nahm.

Am Abend fand in den Münchener Kammerspielen die Westeraufführung des neuen Stücks Gerhart Hauptmanns, der „Goldene Harfe“ statt, der der Reichskanzler, Hauptmann und Reichsminister Göbbels bewohnten.

Über eine halbe Million Defizit

Die Monatsbilanz des Unternehmens „Polnische Post, Telegraf und Telefon“ für August weist ein Defizit von 530 000 Złoty aus. Einer Einnahmensumme von 13 Mill. 45 000 Złoty stehen 13 576 000 Złoty gegenüber.

Tagung der Russen in Polen

Im Russischen Haus in Warschau fand am Sonntag eine Tagung der russischen Volksvereinigung statt, die die russische Minderheit in Polen vertritt. Die Beratungen wurden vom Vorsitzenden der russischen Bauern-Organisation in Ostgalizien, Malek geleitet. Referate über Organisations- und politische Themen hielt der ehem. Abgeordnete Serebrennikow, Abg. Pimonow u. a. Es wurde ein neuer Hauptrat der Vereinigung gewählt, und zwar wurden berufen: zum Vorsitzenden Baron W. Steinheil aus Wohynien, zu Stellvertretern Malek aus Lemberg und Schumilin aus Warschau, zum Sekretär Makijew aus Warschau.

Keine Neuwahl der Ländersparlamente

Die Änderung des Statthaltergesetzes

Berlin, 16. Oktober.

Die Reichsregierung hat außer der Ausschreibung der Reichstagsneuwahl und der Volksabstimmung weitere entscheidende innerpolitische Maßnahmen ergriffen.

Der Reichsminister des Innern hat folgendes Telegramm an die Reichstatthalter herausgehen lassen:

„Mit Auflösung des Reichstages sind nach § 11 des ersten Gleichschaltungsgegeses auch die Volksvertretungen der Länder aufgelöst. Ernährung im Auftrage des Reichskanzlers von besonderer Anordnung einer Neuwahl einzuweihen abzuheben.“

Die Reichsregierung hat ferner ein Gesetz zur Änderung des Reichstatthaltergesetzes vom 14. Oktober 1933 beschlossen und verkündet:

„§ 1: § 3 Absatz 1 des zweiten Gesetzes zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich vom 7. April 1933 erhält folgende Fassung:“

Der Reichstatthalter kann auf Vorschlag des Reichskanzlers vom Reichspräsidenten jederzeit abberufen werden.

Die Änderung des Statthaltergesetzes war notwendig geworden, weil nach dem Buchstaben des Gesetzes die Amtszeit der Statthalter an die Wahlperiode des Landtages gebunden ist. Damit wäre jetzt, nachdem die Ländersparlamente aufgelöst sind, auch die Amtszeit der Statthalter beendet.

Eine Neuwohl der Ländersparlamente dürfte sich so lange erübrigen, als über den Neubau des Reiches nicht bindende Beßlisse vorhanden sind.

Die vom Führer auf dem Reichsparteitag in Nürnberg angekündigte Reichsreform läßt eine nochmalige Neuwahl der Ländersparlamente im Augenblick nicht notwendig erscheinen.

Tödliches französisches Giftgas

Paris, 16. Oktober.

Zwei Professoren in Clermont-Ferrand sollen ein neues Giftgas entdeckt haben, das alle bisherigen Entdeckungen auf diesem Gebiete in den Schatten stellen soll. Gegen dieses Gas soll nach ihrer Ansicht kein Schutz bestehen, da es durch die Kleidung direkt in die Haut eindringt und unbedingt tödlich wirkt. Versuche, die mit ganz geringen Mengen flüssigen Gases der gleichen Zusammensetzung an Tieren gemacht worden seien, hätten in dieser Hinsicht entsprechende Ergebnisse gezeigt. Die beiden Erfinder des neuen Gases sollen sich weigern, seine Zusammensetzung bekanntzugeben. Sie betonten, daß auch das französische Kriegsministerium erst dann etwas davon erfahren würde, wenn Frankreich angegriffen werden sollte und sich verteidigen müßte. Acht Tage würden genügen, um große Mengen dieses neuen Giftgases herzustellen.

Französischer Geschwaderflug über Afrika

Paris, 16. Oktober.

Ein Geschwader von 30 französischen Militärflugzeugen unter Führung des Generals Guillemin wird am 3. November zu einem transafrikanischen Flug starten. In 33 Etappen von 700 bis 900 Kilometer sollen 25 000 Kilometer durchflogen werden.

Titulescu in Angora

PAT. Angora, 16. Oktober.

Der rumänische Außenminister Titulescu ist gestern in Angora eingetroffen. Bei seinem Eintreffen wurde der Minister vom türkischen Außenminister, Mitgliedern des diplomatischen Korps sowie einer Reihe von höheren Beamten begrüßt. Die Stadt zeigt türkischen und rumänischen Klaaenschmuck.

Aus der polnischen Presse

Die nationaldemokratische "Gazeta Warszawska" kommt in einem Artikel ihres Außenpolitikers Kozicki zu dem Ausstritt Deutschlands aus dem Völkerbund und Stellung. Es heißt in den Ausführungen u. a.:

"Man kann sich vorstellen, welche Tränenströme die Anhänger der Götter von Genf und Locarno angesichts des deutschen Schrittes vergießen werden. Für uns liegt darin nichts Schreckliches. Im Gegenteil, uns scheint, daß sich nunmehr eine klare Situation herausbildet, die nur Gutes haben kann."

Der Völkerbund und das eng mit ihm verbundene Bündnisystem der Siegerstaaten, das mit dem Namen Briands zusammenhängt, haben einen schweren Stoß erlitten. Es ist zweifelhaft, ob es gelingen wird, zu verhindern, daß dieser Stoß tödlich wird."

Die "Gazeta Warszawska" befaßt sich mit den wieder aufgetauchten Gerüchten über eine bevorstehende Veränderung der Beamtengehälter. Das Blatt schreibt u. a.:

"Die erste und einfachste Methode zur Rettung des Staatshauses ist die Verringerung der Gehälter der Staatsbeamten. Unter den Staatsbeamten gibt es aber gewisse bevorrechtigte Gruppen, deren Gehälter nach der Meinung der maßgebenden Stellen entweder gar nicht verkürzt werden kann oder zumindest nicht so, wie die Gehälter der übrigen Staatsbeamten. Zu dieser bevorrechtigten Gruppe gehören die Beamten der verschwundenen Monopole und staatlichen Unternehmen sowie die Militär-, Gerichts-, Post- und Eisenbahnbeamten."

Wie Gerüchte besagen, wird die beabsichtigte Reform des Gesetzes über die Gehälter vorwiegend eine Verringerung der Zahl der Gehaltsstufen bringen, deren es bisher 16 gegeben hat. Ferner sollen auch die Stufen in den einzelnen Gruppen abgeschafft werden, desgleichen die verschiedenen Zuschläge zu den Gehältern, wie z. B. der Wohnungszuschlag, die sog. Regulierungszuschläge, die Zuschläge für Familienmitglieder und dgl. Eine wichtige Änderung des Gesetzes soll darin bestehen, daß die Bestimmung der Gehaltshöhe in den einzelnen Gruppen und die Grundhöhe der Zuteilung der Beamten zu den einzelnen Gruppen dem Ministerrat überlassen wird. Die Vereinfachung der Gehaltsbemessung so läuft darin bestehen, daß die Staatsbeamten keine Einkommensteuer und Altersversorgungen mehr zahlen werden. Es ist aber nicht bekannt, wie sich das Verhältnis dieser Beamten zu der Versicherung gestalten wird, wenn sie einmal aus dem Staatsdienst ausscheiden und eine Stellung annehmen sollten, für die die Versicherung für Kopfarbeiter verpflichtet.

Anstelle der vielen Zuschläge sind Zuschläge für die Ausübung der Leitung vorgesehen, außerdem im Militär-, Polizei- und Grenzdienst besondere Dienstzuschläge. Eine Reform soll ferner auch die ärztliche Hilfeleistung unterliegen. Es ist noch unbekannt, ob diese Änderung die völlige Abschaffung der ärztlichen Hilfe für die Staatsbeamten bringen soll oder ob für sie die Vorschriften der Krankenkasse gelten werden.

Ferner verlautet noch, daß die Vorschriften über die Gehälter der Lehrer ganz radikal geändert werden sollen. Bisher waren die Gehälter nur von den Fähigkeiten und der Dienstzeit der betreffenden Lehrer abhängig, wobei die Beförderung aus einer in die andere Gruppe automatisch erfolgte. Auf diese Weise kam z. B. ein Lehrer der Volksschule zum Gehalt der 7. Gehaltsgruppe, ein Mittelschullehrer aber zur 5. Gehaltsgruppe. Diese Vorschriften sollen jetzt geändert werden."

Seine Betrachtung schließt das Blatt wie folgt:

"Man muß sich fragen, ob diese Reform der Gehaltsbezüge eine Belohnung für die intensive Tätigkeit bei der Förderung verschiedener Regierungsmahnahmen, besonders aber der leichten National-Anleihe darstellen sollen?"

Wir erinnern Sie daran, daß jetzt die beste Zeit ist, Ihre Haut mit "Amol" einzurichten, zumal es noch warm ist und die feuchtkalte Luft Ihren Körper noch nicht berührt hat. Amol schützt Sie vor allerlei Schmerzen.

Teatr Miejski

Die Bekehrung des ferdek Pisztora

(„Jak sie nawrócił Ferdek Pisztora“).

Uraufführung in 3 Akten von Franciszek Langer.

Bearbeitung von K. Wroczynski.

Eine recht merkwürdige Geschichte. Ferdek, Sohn eines versoffenen alten Gauners von Droshkenfuchs im Ruhestand, selbst vielversprechender Geselle im schwierigen Einbrecherhandwerk, ein rauschütiger, windiger Geselle, rettet, mehr durch Zufall als aus Ueberzeugung, zwei Kinder aus einer brennenden Villa, wird infolgedessen als fühner Retter gefeiert, und ist von dieser Wirkung einer guten Tat so übermannt, daß er einen dicken Strich unter seinen bisherigen Lebenswandel zieht, einen ganz dicken Strich. Er läßt seine Diebesgenossen im Stich, verbietet seinem unglücklichen Herrn Papa das Kartenspielen und das Glückschen, seiner um vieles älteren Frau Gemahlin die Rückkehr in ihre Wohnung, wo sie als gut verdienende „Mutter“ geschaltet hat, und liegt dauernd auf der Lauer nach weiteren heroischen Taten. Zum Teil liegt die Ursache dieser unglaublichen Wandlung in der Erkenntnis, daß Wohltaten besser sind als Einbrüche: wenigstens versucht der Verfaßter (mit zweifelhaftem Erfolg) uns das einzureden. Zum Teil liegt sie aber auch in der Erkenntnis, daß Wohltaten Anerkennung einbringen, ein Gewinn, den seine Raubzüge nicht abwarf und den Ferdek Pisztora, da er ihm etwas ganz Neues ist, besonders schätzt.

Es wird weiter gezeigt, wie unser Held in seinem Uebereifer allerhand Unfüniges anrichtet und wie er schlächsig um einer seiner Meinung nach wieder hervorragend h. d. d. Tat willen beinahe vom steinigen Pfad der Jugend abrutschte. Das wird aber vermieden, und die

DER TAG IN LODZ

Montag, den 16. Oktober 1932
Die Zeit geht hin, der Tod kommt her,
Ach, wer nur immer fertig wäre!
Alte Inschrift.

Aus dem Buche der Erinnerungen:

- 1456 Gründung der Universität Greifswald.
1726 * Der Maler Daniel Chodowiecki in Danzig († 1801).
1818 Böllerschlacht bei Leipzig: Kämpfe bei Wachau, Mörfelden und Lindenau.
1815 Landung Napoleons I. auf St. Helena.
1827 * Der Maler Arnold Böcklin in Basel († 1901).
1856 * Der Dichter Oscar Wilde in Dublin († 1900).
1878 * Der Kunstmaler F. H. Ehmke in HohenSalza (Posen).

Sonnenaufgang 6 Uhr 8 Min. Untergang 16 Uhr 46 Min.
Mondaufgang 2 Uhr 28 Min. Untergang 15 Uhr 32 Min.

Neue Gesetze und Verordnungen

Dienstnik Ustan Nr. 80

Pos. 572 Verordnung über eine teilweise Änderung des Fernsprechtarifs (betrifft die Bezirke Gödingen, Czernstochau und Teschen).

Pos. 573 Verordnung über eine Ergänzung der Postordination.

Pos. 574 und 575 Verordnungen über eine Ergänzung des Posttarifs.

Pos. 576 Verordnung über die Inverkehrsetzung einer neuen Briefmarke zu 15 Groschen.

Pos. 577 Verordnung in Sachen der Ausführung des Gesetzes über eine teilweise Änderung des Aufbaues der territorialen Selbstverwaltung.

Pos. 578 Verordnung über die Wahlordnung für die Stadtverordnetenversammlungen in den Wojewodschaften Posen und Pommern.

9. Stiftungsfest im Kirchengesangverein der St. Matthäi-Gemeinde

h. b. Ein rechtes Wunderkind, dieser Matthäi-Kirchengesangverein: erst neun Jahre alt und doch schon so stark und groß, so voll Kraft und Talendrang. Die Kirchengemeinde im Süden unserer Stadt kann stolz sein auf diesen Verein, der sich in der verhältnismäßig kurzen Zeit so vorzüglich entwickelt hat und heute in der Pflege des deutsches Liedes mit den übrigen großen, schon lange „erwachsenen“ Brudervereinen in der ersten Reihe marschiert.

Es war am Sonnabend eine schöne Geburtstagsfeier, zu der die Verwaltung die Mitglieder des Vereins sowie dessen Freunde geladen hatte. Das Festprogramm war würdig und der Feier des Tages entsprechend. Den Gästen, die die Einladung des Jubiläums folge geleistet und sich als eine einzige große Familie zusammengefunden haben, wird dieser Abend im Freundeskreis noch lange Zeit in schönster Erinnerung bleiben.

Das Programm wurde durch den Sängergruß in Ausführung des Chores eingeleitet, worauf der Vorsitzende des Vereins, Herr Born, die Begrüßungsworte sprach. Er hieß die Gäste herzlich willkommen, dankte den Sängern für ihre freudige Mitarbeit und bat sie, auch weiterhin treu zum Verein zu halten, ihn nach bestem Können und Vermögen zu unterstützen, damit nach einem Jahr das erste Jahrzehnt des Vereins in erweitertem Rahmen begangen werden könne. Der Männerchor sang nun den Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“, worauf Herr Pastor A. Löffler an die eben gefüllten Worte des großen Reformators anknüpfte und die Person dieses Kämpfers für die gerechte Sache als Vorbild hinstellte, dem nachzu-

dielen ein wenig banal wirkt nach dem betont grotesken Ablauf der Handlung.

Es gehört daher eine ganz einwandfreie, sehr flüssige, temperamentvolle Aufführung und eine in allen Punkten einwandfreie Befreiung dazu, um das Stil in seiner ganzen übersteigerten Lustigkeit und unbeschwertem Unglaublichkeit zum heiteren Erfolg zu führen. Diese Bedingungen waren wohl nicht ganz erfüllt. Das Tempo war mitunter fühlbar langsam, es gab Pausen in der Handlung, von einzelnen Mitwirkenden verursacht, es gab Szenen, in denen man den Leuten auf der Bühne beim besten Willen nicht glauben konnte. Zu der ersten Spezies der Teufelshölle gehören die meisten Szenen mit Maria Kebdzierka, zu der zweiten beispielsweise einige Szenen im ersten Akt, in denen Stanisław Miłski (in der Titelrolle) mit seiner dort allerdings recht schwierigen Aufgabe nicht ganz fertig wurde. Dass der Künstler den Ferdek Pisztora sonst sehr lebhaft und überzeugend brachte, ist eine andere Sache.

Es gab aber auch einige restlos guten Leistungen. Es sei vor allem Helena Buczynska genannt, die in der Rolle der Pisztorowa eine ganz fabelhafte Komik entwickelte; ein ebenbürtiger Partner war ihr Josef Winawer, der als Ferdek Pisztoras Vater einen ganz großen Heiterkeitserfolg errang und zum Gelingen des ganzen Abends allerhand beitrug.

Bon den anderen Mitwirkenden sei Henryk Szlezhynski genannt.

Homar.

In Krakau wurde ein unbekannter Rembrandt entdeckt!

Wie der „J. A. C.“ meldet, wurde in Krakau bei der Restaurierung eines alten Gemäldes dieses als ein Werk Rembrandts erkannt. Es handelt sich um ein Juwelen-Selbstbildnis des berühmten Malers.

nehmen sich jeder, in diesem besonderen Fall aber die Sänger des Kirchengesangvereins, bekleidigen müssten. Männer, wie jener Titan des Geistes, seien uns notwendig, Männer, die mit ganzem Leib und ganzer Seele bei der Sache sind. Der Wunsch des Redners für den Verein an dessen Geburtstag gehe dahin, es möge ihm vergönnt sein, solche Männer aufzuweisen, damit er Schritt halten könne mit den anderen Brudervereinen. Der Chor sang nun das Lied „Groß sind die Wogen“, worauf sich Herr Sokołowski mit zwei Liedern vorstellt und dafür vielen herzlichen Beifall erntete. Es folgte nun das „Andante cantabile“ von Beethoven in der Ausführung von Frau Gärtner (Klavier), Herrn Gärtner (Violin) und Herrn Wenger (Cello). Ein Baritonsolo des Herrn Paul Fiedler schloß den ersten Programmteil ab.

Vor Eintritt in den zweiten Teil der Darbietungen brachten die Vertreter der einzelnen Brudervereine dem Jubiläum ihre Glückwünsche dar. Als erster ergriff Herr L. Günther, der Vorsitzende der Vereinigung deutscher Gesangvereine, das Wort, wünschte dem Verein viel Erfolg in seiner weiteren Tätigkeit und feierte darauf ganz besonders Herrn Born als die nimmermüde Triebkraft des Matthäi-Kirchengesangvereins, als den „Arbeiter“, der unermüdlich am Verein tätig ist, und dem es darum beschert sein möge, an seinem Werk noch viel Freude zu erleben. Vom Gesangverein der St. Trinitatigemeinde sprach Herr Kurt, der dem Geburtstagskind Freundschaft und Kameradschaft der Mitglieder untereinander wünschte, zwei für eine ehrenhafte Arbeit unerlässliche Notwendigkeiten. Weiterhin brachten ihre Glückwünsche dar: Herr A. Schulz vom Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde, Frau Ecke vom Frauenverein zu St. Matthäi und Herr Kahlert vom „Concordia“-Gesangverein. Zum Schluss schlossen sich auch die Herren Pastoren G. Bemdi und Peznik von der Matthäigemeinde mit ihren Glückwünschen an.

Herr Born dankte im Namen des Vereins für die herzlichen Glückwünsche und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es dem Verein gelingen werde, zu deren Erfüllung beizutragen. Der Chor des Matthäi-Kirchengesangvereins sang hierauf „Die Allmacht“ und das wunderschöne „Der König in Thule“. Fr. Maria Wein warte mit drei Liedern auf, und zwar sang sie „Ein altes Lied“ von Kreisler, „Die Prinzessin“ von Hinrichs und Abrahams „Toujours Romour“. Das Trio: Frau Gärtner, Herr Gärtner und Herr Wenger spielten nun noch zwei Musikstücke, worauf Herr Sokołowski und Herr Paul Fiedler einige Lieder zum Besten gaben. Am Klavier begleitete Frau A. Arndt.

Noch lange Zeit blieb man beisammen und brüpfte so das Band der Zusammengehörigkeit um ein gut Teile fester.

× Eine neue Verwaltung der Feindäderinnung. Dieser Tage wurde in der Lodzer Feindäderinnung eine neue Verwaltung gewählt, die sich wie folgt zusammensetzt: Lebster Karol Gostomski, Nebenälteste Jarnowski und Jaromieci, Schriftführer J. Frankus, Kassenwart H. Schulz, Wirt H. Hoffmann, Verwaltungsmittel R. Gajewicz.

× Lebensmüde. In seiner Wohnung in der Plomiarowstraße 2 starb gestern der 28 Jahre alte Stefan Jabłonski eine gütige Müßiggang. Die Rettungsbereitschaft erwies ihm Hilfe und überführte ihn in die städtische Krankenstube.

× Selbstmord. Vorgestern früh erhängte sich im Hause Nowy-Swiat 55 in Widzew der 27 Jahre alte Josef Winawer, der seit längerer Zeit erwerbslos war.

Aus den Gerichtssälen

Der Anschlag auf das Postamt in Truskawiec

Hohe Gefängnisstrafen

In Sambor stand der Prozeß gegen die Täter des seinerzeit verübten Anschlags auf das Postamt in Truskawiec seinen Abschluß. Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten Lacunia zu 8, Lubomka zu 9, Iliwko gleichfalls zu 8 und Petriaw zu 4 Jahren Gefängnis. Die Verurteilten haben Kassation angemeldet.

Doppelmord nach der Rückkehr von einer patriotischen Feier

Am 19. März d. J. wurde in Przyborowo, Kreis Sambor, der 65 Jahre alte deutsche Bauer Karl Schmalz, als er sich am Abend auf seinem Hof befand, von einem Mann in den Stall gestoßen, worauf der Stall von außen geschlossen wurde. Als Schmalz durch das enge Fenster herausklettern wollte, erhielt er plötzlich einige Schläge mit einem stumpfen Gegenstand über den Kopf und einige Stiche. Er starb nach kurzer Zeit. Als seine Frau, die 57 Jahre alte Emma Schmalz, das Wohnhaus verließ, um nachzusehen, wo ihr Mann so lange bleibe, wurde sie ebenfalls und durch zwei Messerstiche in den Rücken gleichfalls ermordet.

Der Täter wurde bald ermittelt: es war der 22jährige Stanisław Ratajowski, ein Mitglied des „Strzelec“, der den Doppelmord auf dem Rückweg von einer patriotischen Feier am 19. März begangen hatte. In diesen Tagen beginnt in Samter der Prozeß gegen ihn.

Arbeitslose

Wo verbringt Ihr kostenlos, angenehm und dabei nüchtrig die Zeit?

Im Vesperaal des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petritauer Straße 111.

SPORT und SPIEL

Tschecho-Slowakei-Polen 2:1 (1:0)

(Von unserem nach Warschau entsandten a. r. Berichterstatte)

Vor über 15 000 Zuschauern standen sich gestern im Stadion der Legia die Auswahlmannschaften beider Länder im Auscheidungskampf um die Weltmeisterschaft gegenüber. Die Profis hatten folgende Elf: Planicka, Burger, Ctryk, Bouska, Czambal, Kreil, Pelsner, Silny, Nejedlun, Puc, Kule. Polens Farben verteidigten: Albarski, Martyna, Bulanow, Kotlarczyk II, Kotlarczyk I, Matias, Krul, Matias, Namrot, Pajurek und Niechciol.

Nach hartem Kampf sicherten sich die Gäste den knappen jedoch verdienten Sieg. Besser am Ball, taktisch und technisch auf hoher Stufe, zeigten die Tschechen entschieden mehr Spielverständnis und die größere Ruhe. Vorbildlich fiel ihr Zuspiel aus; jeder Spieler zeigte sich seiner Aufgabe bewusst. Ausgeglichener als die Polen, liefernten sie ein Spiel, das bald die Profis verriet. Ihre Stütze hatten sie in Planicka, dem glänzenden Mittelläufer und dem eingespielten Innenrio. In der polnischen Mannschaft, die unerwartet mehr Entschlossenheit in den Einzelspielen und die größere Härte am Ball zeigte, oft unnötige „fouls“ verschuldet (Namrot, Pajurek), waren neben leichten Punkten totale Verlierer. Namrot als Stürmeführer war eine große Niere. Deshalb kam auch Matias, der vorbildliche Techniker, und Krul, der den härtesten Zug aufs Tor zeigte, nicht recht zur Geltung. Dennoch waren sowohl der Verbinder der Pogon und der Flügelmann des LKS, der diesmal Rechtsaußen spielte, die einzigen gefährlichen Stürmer. Pajurek war nur das „Arbeitspferd“, während Niechciol überhaupt nicht zur Geltung kam. Die Entschlossenheit und der vorbildliche Ehrgeiz der Defensive machte den Ausländern viel zu schaffen: während Kotlarczyk I als Mittelläufer gegen das routinierte Dreigestirn des Gegners nicht immer ankommen konnte, zeigten sich die beiden Seitenläufer fast immer auf der Höhe. Ein Kapitel für sich war Albarski im Tor, der als „leiste Instanz“ seine Farben vor der höheren Niederlage verschonte. In Martyna hatte er den besseren und sichereren Partner gefunden, vor welchem die Profis Respekt bekamen.

Das Spiel sah bald die Gäste am Ball, und in der 4. Minute war der Ball schon im Tor der Polen, glücklicherweise aber nach „offizielle“ Schuß. Bald darauf kamen die Polen vor das gegnerische Tor: ein Freistoß und eine Ecke waren aber die einzigen Erfolge. Allmählich wurden die Tschechoslowaken warm: ihr flüssiges Zusammenspiel musste bei dem flotten Tempo und der entschlossenen Haltung ihres Gegners gefallen. Albarski schritt wiederholt mit Erfolg ein, um aber in der 32. Minute, von Puc unfair angegangen, zu kapitulieren. Alles deutete auf eine Schlappe der Polen hin, aber für mehr reichte es den Gästen, welche deutlich überlegen waren, bis zur Pause nicht.

Nach der Pause kam der unerwartete Umschwung: die entschlossene Haltung der Polen schien bei den Profis gewirkt zu haben, denn sie mussten sich nun gehörig anstrengen, um den Gegner nicht aufkommen zu lassen. Dennoch brachten die scharfen Züge von Matias und Krul den Ausgleich, der einem von Martyna verwandelten Elfer entsprang. Nun aber kam die bessere Schulung der Tschechen

zur Geltung: der Ball wanderte mit Sicherheit von Fuß zu Fuß; Albarski und die gesamte Defensive hatten vollaus zu tun. Den Sieg der Profis konnte aber selbst die größte Aufopferung nicht verhüten: nach einem etwas zu schwach abgeschlagenen Ball nutzte Albarski vor einem entschlossenen Schuß des Rechtsaußen kapitulieren. Der Rest des bis zum Schluss im flotten Tempo geführten Spiels brachte ein wechselndes Spiel, obwohl die Tschechen auf den verletzten Puc verzichten mussten. Spielleiter Wiszko (Rumänien) beendigte, eine Kapazität scheint er aber nicht zu sein.

L. K. S. (Liga) — Präsentation der „A“-Klasse 3:3 (2:2)

Mit knapper Not entging die Ligaelf, in welcher Galecti wieder spielte, einer verdienten Niederlage. Nur die größere Routine und das Pech der Auslese brachten den Remis. Stets besser als LKS zeigten die Auserwählten: Rapaport, Mikolajczyk, Glogowski, Duzynski, Lenart, Pomeranczuk, Stolarski, Owczarek, Lesniński, Antczak und Palczewski, ein unerwartet gutes Spiel. Ihr größerer Ehrgeiz und das bessere Zusammenspiel mußten bei dem entschlossenen Spiel des Sturms Erfolge bringen. Ohne schwache Punkte, war die Auslese fast die ganze Zeit vorangegangen, und die Defensive des LKS brauchte kaum über Langeweile zu klagen. Wie immer, zeigte auch diesmal der behende Stolarski die größte Zugkraft. Lesniński auf der Mitte und die beiden Verbinder zeigten sich ihrer Aufgabe gerecht, während der Rechtsaußen schwächer als seine Partner dastand, ohne jedoch zu versagen. Dem Sturm passte sich die Defensive gut an: hier führten die beiden Verteidiger das große Wort. LKS war schwächer als der Gegner: die größere Routine und die bessere Taktik glichen aber manche Mängel aus. Obendrein verstand es der Sturm, die wenigen Fehler der gegnerischen Defensive auszunützen. Gut war die Verteidigung.

Der Spielverlauf sah gleich nach Beginn die Auslese in Führung, indem der Halbrehrt eine genaue Flanke von Stolarski verbesserte. Weiterhin leicht überlegen, konnte sie aber den Ausgleich nicht verhindern, den Tadeuszewicz nach einem taktischen Fehler von Rapaport erzielte. Kurz darauf stand es 2:1 für die Auslese (Antczak). Das Spiel gestaltete sich immer interessanter: ein Gedränge vor dem gegnerischen Tor brachte LKS durch Durka den Ausgleich. Nach Seitenwechsel kam LKS, der mit Wind spielte, auf, um auch durch Sowak die Führung zu erzielen, die er aber nicht halten konnte, denn der Halbrehrt der Auslese stellte das Spiel wieder ein. Die Entscheidung lag bei Palczewski, welcher aber aus sicherer Stellung verfehlte.

Am kommenden Sonntag werden folgende Ligaspiele ausgetragen: LKS — Ruch, Wisa — Cracovia, Czarni — Garbaria und Warszawianka — K. S. Strzelec 22. Das größte Interesse wird dem Krakauer Treffen entgegengebracht, denn es kann über die diesjährige Polenmeisterschaft entscheiden.

a. r.



Der Hockeyspieler

Ausgezeichnete fotografische Bildstudie aus einem Hockeyspiel, in der die enge Zusammenarbeit aller Spieler und ihre hohe Anspannung vorzüglich zum Ausdruck kommt

Um Polens Mannschaftsmeisterschaft im Boxen

b. m. In Polen wurde gestern das Finale um die Beidels-Mannschaftsmeisterschaft im Boxen zwischen Warta und Bialski ausgetragen. Die Warta-Boxer siegten 11:5 und erlangten somit Berechtigung zu den Mannschaftsmeisterschaften von Polen. Außer Warta stehen folgende Teilnehmer fest: TKS (Lodz), Skoda (Warschau) und Wawel (Kračau).

Die Krakauer trugen gestern ein Freundschaftstreffen in Kračau gegen den 1. Box-Klub Swietochlowitz aus und gewannen hoch 10:4, darunter drei Siege durch f. o.

Lodzer Boxer in der Tschecho-Slowakei

b. m. Die Lodzer Auswahl steht im Bestand: Pawlat, Spodenkiewicz, Wozniakiewicz, Banasiak, Garncarek, Chmielewski, Kłodas und Krenz begibt sich heute nach Zlin (Tschecho-Slowakei), wo sie am Mittwoch bei Bača ein Boxtreffen gegen die Auswahlmannschaft Mährens austragen wird. Am Freitag kämpfen die Loder in Brünn gegen die dortige Städteacht um den Wandervorstand des Brünner Stadtrats.

Tennis-Städtekampf Paris-London 8:7

Borotra gewinnt gegen Austin

i. In London wurde der Tennis-Städtekampf Paris-London beendet, den die Franzosen 8:7 gewannen. Von den Begegnungen des letzten Tages verdient der Sieg Borotras (P) über Austin (L) von 1:6, 9:7, 6:3 im Herreneinzel besondere Erwähnung. Im Herrendoppel besiegten Gregory, Collins (L) die Pariser Gentien, Brugnon 12:10, 6:2.

i. Roderich Menzel in Lugano Sieg. In Lugano wurde gestern ein internationales Tennisturnier beendet, das dem Deutsch-Böhmen Roderich Menzel einen Erfolg im Herreneinzel einbrachte. Er siegte im Finale über Metaya (Österreich) 6:1, 6:2, 6:2. Im Damendoppel siegte das französische Paar Henrotin, Adamoff über das deutsch-englische Paar Fr. Stuck, Ingram 3:6, 8:6, 6:3, im gemischten Doppel Henrotin, Menzel über Ingram, Nechlimann 6:4, 2:6, 6:3.

Warta-Podgorze 2:0 (1:0)

cs. Gestern fand in Polen das einzige Ligaspiele zwischen Warta und Podgorze statt, das mit dem Sieg der Warta-Elf endete. Der Spielverlauf war nicht sehr interessant, außerdem benahmen sich gewisse Spieler sehr brutal. Die Tore wurden von Nowacki erzielt. Spielleiter war Lerač.

es. Fußball in Polen. Gestern fanden in Polen u. a. folgende Fußballspiele statt: Ruch-Oberschlesiens Auswahl 7:2 (3:1), Wisa-Wawel in Kračau 7:2 (3:1).

es. Um den Aufstieg in die A-Klasse spielten gestern Tur und TKS, wobei die technisch bessere Tur-Mannschaft im Verhältnis von 3:0 (2:0) siegte. Die Tore wurden von Korek geschossen.

Die Fußballmeisterschaften der Tschecho-Slowakei vor dem Abschluß

i. Die Finalisten um die tschechische Fußballmeisterschaft der Amateure konnten gestern ermittelt werden. In Zlin schlug der Deutsche Fußball-Club (Prag) die Bata-Mannschaft 2:1 und in Bialystok siegte der SC Bischwald über den AS Kolin 2:0, nimmt jedoch am Schlussspiel nicht teil, da die Kolinier im Vorspiel 5:2 gewannen und durch das bessere Torverhältnis nur gegen DFC Prag antreten werden.

England-Irland im Fußball 3:0 (1:0)

i. Um die internationale Fußballmeisterschaft des britischen Inselreichs standen sich gestern in Belfort die Auswahlmannschaften von England und Irland gegenüber. Englands Elf war in diesem Spiel in großer Form und siegte verdient 3:0 (1:0).

es. Die geistigen Sportspiele in Lodzi. Die Ergebnisse der Spiele um die Lodzi-Sportspielmeisterschaften stellen sich folgendermaßen dar: Hazena der B-Klasse: SKS — Halooah 8:2, Sztern — Bar-Kochba 8:2, Tur — Sztern 5:0 und Tur — Halooah 9:0; Korbball für Männer der B-Klasse: Tur — Orla 30:0; Neßball für Männer der B-Klasse: TKS — Halooah 2:0; Neßball für Männer der B-Klasse: TKS — Halooah 5:0 (Wascover).

Staffeltag bei LKS.

Zwei neue Bezirksrekorde

g. a. Um das Rennen der polnischen Staffel-Kämpfe zu beenden, beabsichtigte LKS sein Hauptaugenmerk auf die Staffeln zu legen. Der erste Staffeltag fand gestern statt und brachte gleich fünf neue Bezirksrekorde ein.

Der gestrige Staffeltag wurde in drei Konkurrenzen ausgetragen und zwar für Frauen, Junioren und für Männer.

Bei den Frauen gewann LKS alle drei Staffeln und im Gesamtklassement den ersten Platz vor Ziednoczone und Halooah. Die 4×75-Staffel wurde in 43,6 Sek. zurückgelegt, die 200×100×75×60 in 1:04,6 (neuer Bezirksrekord) und die 800×200×100×100 gleichfalls in neuer Bezirksrekordzeit von 3:45,6.

Bei den Junioren hatte UT ein großes Wort mitzusprechen, dessen Mannschaft sich an allen drei Staffeln beteiligte und auch eine gewann. Die 4×75-Meter-Staffel gewann Ziednoczone in 36,2 vor Union-Touring und LKS, die 4×200-Meter-Staffel — Ziednoczone in 1:45,2 vor Makkabi und Union-Touring und die 400×300×200×100-Meter-Staffel — Union-Touring in 2:17,4 vor Ziednoczone und Makkabi.

Bei den Senioren gewann die 3×1000-Meter-Staffel LKS in 8:37,6 (neuer Lodzi Rekord) vor Ziednoczone und LKS II, die 800×400×200×100 Meter gewann ebenfalls LKS in 3:42,6 vor TKS und Ziednoczone, bei 4×100 Meter siegte Ziednoczone in 48 Sek. vor UT und LKS und bei 4×400 Meter LKS in 3:52,8 vor Ziednoczone und TKS.

Gute Leichtathletik-Ergebnisse in Turin

Beccali läuft 1500 Meter in 3:49,6

i. In Turin fanden gestern Leichtathletik-Wettkämpfe statt, welche durchweg sehr gute Ergebnisse einbrachten. Das Hauptinteresse gruppieren sich im Mussolini-Stadion selbstverständlich um den neuen Weltrekordler Beccali, welcher seine überaus gute Form erneut unter Beweis stellte; er durchlief die 1500 Meter-Strecke in 3:49,6, blieb also um nur 0,6 Sekunden hinter seinem Weltrekord. Die weiteren Ergebnisse: 100 Mtr.: Toetti 10,8, 400 Mtr.: Carlini 49,4, Speer-Balali 60,21, 3000 Mtr.: Betti 8:53,2, 400 Meter-Hürden: Facelli 54,2, Schweden-Staffel: Pro Patria mit Beccali in 1:59, Hochsprung: Bodorff (Ungarn) 1:94.

Den Marathonlauf von Turin, der in guter internationaler Belebung ausgetragen wurde, gewann Genghini (Italien) in 2:38:39,2 vor Ericsson (Schweden) und Tischler (Österreich).

Neuer Polenrekord im Speerwurf

g. a. Unzählig der Eröffnung des neuen Kurses in Zentralen Institut für körperliche Erziehung in Warschau fanden Leichtathletische Wettkämpfe statt, in deren Verlauf der befähigte Leichtathlet Lekajski einen neuen Polenrekord im beidarmigen Speerwurf aufstellte. Lekajski warf rechtsarm 58,77 und linksarm 41,50, zusammen 100,27 Meter.

Straßenlauf in Lemberg

g. a. Die Lemberger Leichtathleten trugen gestern einen Straßenlauf über 3250 Meter aus, der am Start 29 Teilnehmer versammelte. Individuell siegte Sawaryn (Poznań) in 10:52,7 vor Jarosz. Im Mannschaftsklassement siegte der Schützenverband Pientek.

(Weitere Sportnachrichten siehe Seite 7)

Süter, die für Geld nicht zu haben sind

Was nützen uns alle Reichtümer der Welt, wenn uns die kostbaren Güter: Gesundheit, Erfolg, Liebe, Zufriedenheit und ein wenig Glück, oder eins oder das andere von ihnen fehlt? Können wir sie uns schaffen? Für Geld gewiß nicht, aber bestimmt mit ernstem Wollen, wenn auch nur bis zu einem gewissen Grade. Das trifft sogar für starke Menschen zu, die sich nicht einzigen durch den Willen gesund machen, aber dazu beitragen können, gesund zu werden. Die neuere Medizin hat ja durch entsprechende Beeinflussung des Willens bei Nervenkranken bereits große Erfolge aufzuweisen. Sicher aber können wir Erkrankungen vorbeugen durch Abhärtung, geeignete Ernährung, körperliche Übungen, ein hinreichendes Maß von Schlaf und andere Helfer. Damit sind gleich die Vorbereitungen für den Erfolg im Beruf gegeben. Ein gesunder, ausgeruhter Körper leistet mehr und Besseres, als wenn er müde, durch Stubenhocken und Mangel an Bewegung oder durch spätes Schlaflengehen aus der Ordnung geraten ist. Das körperliche Besindnen spielt auch eine Rolle im Umgang mit andern Menschen. Ein gesunder Mensch ist froh, und ihm liegen die Herzen leichter zu, als einem Missmutigen, unter körperlichen Beschwerden Leidenden, der mit sich und seinem Leiden so beschäftigt ist, daß er kaum daran denkt, anderen Liebe zu erweisen. Wie könnte er sich zu der Zufriedenheit durchringen, ohne die alles was wir besitzen, was wir erreichen und erstreben, nie genug ist? Wir neigen dazu, auf Neuerlichkeiten zu viel Wert zu legen, Dinge für Unglück anzusehen, die diesen Namen nicht verdienen, so unangenehm sie im Augenblick auch sein mögen.

Bei einem Familienfest wurden einmal durch das Ungeheuer eines Gastes kostbare Güter umgestoßen und zerbrochen; gleich darauf drang auch von draußen das Klirren von Scherben herein. Alle Blüde wandten sich der Hausfrau fragend zu, denn man wußte, wie stolz sie auf ihre Tafelgeschirr war. Ihre Miene blieb ruhig und gelassen, denn, so sagte sie: „Was ich mir für Geld kaufen kann, bringt mich nicht aus der Fassung.“ Ihr Gatte widersprach eifriger, als man von ihm erwarten konnte. Das klirrte ja, als wären sie reiche Leute! Einen Augenblick schien eine peinliche Stille zu drohen, aber die Selbstbeherrschung der Hausfrau rettete die Lage. „Wirkliches Unglück ist mit Geld nicht gutzumachen,“ sagte sie. „Ich will nicht behaupten, daß ich es nicht peinlich empfinde, wenn vor meinen guten Sachen, die ich mir in absehbarer Zeit nicht wieder kaufen kann, etwas entzweigt geht. Aber wenn ich an all das Unglück denke, das uns umgibt oder daran denke, daß einer von uns Leben und Gesundheit durch einen Unfall einbüßen könnte, so würde es mir wie eine Verübung erscheinen, über einen immerhin erzielbaren Verlust zu trauern.“

Nicht jedem ist es gegeben, sich eine solche Auffassung zu eignen zu machen. Und doch — sollten wir nicht alle danach streben? Je mühsamer und je bescheidener unser Leben wird, desto eindringlicher scheint die Wahrheit des Dichterwortes zu uns zu sprechen: „Nicht an die Güter hänge dein Herz.“

Elisabeth Fries.

Sehnsucht um Brod und Arbeit

Von Fritz Duwensee

Was ein Landstreicher ist, der mit einem bedrückten Gewissen und mit bösem Blut durch das Land streicht, der drückt sich um den Sonntag wie ein armer Teufel um die Kirche herum. Und so ein armer Teufel lag an so einem siebten Tag an der Kirchhofsheide eines Dorfes. Er war von weit durch den Wald über die Berge gekommen und gerade in die Stunde des Kirchganges hinein. Das passte ihm nun gar nicht in seinen Weg. Erstens waren zu dieser Stunde nur die alten Bauern oder die Geistlichen in den Hütten und die gaben stets nur die roten Pfennige, die schon auf den Simsen bereit lagen, wenn er demütig vor den ängstlich gehüteten Türen stand. Zweitens behagte ihm seine geheuchelte Demut nicht vor den feiertäglichen Blicken der Bauern, die sich sechs Tage lang auf den Fledern und in den Ställen gemüht hatten, ehe sie einmal ausspannten, während er jeden Tag ohne Unterstreich müßig ging. An ihren starken Händen haftete noch am Sonntag etwas von der bearbeiteten Erde. Dagegen waren seine weißen Hände auch am Werktag feierlich und zu weiter nicht zu tun als erbettelte Gaben zu empfangen und wieder auszugeben. Er hämmerte sich wie ein löslicher Eimer im Brunnen. Nun hauste er auch ausgerechnet an diesem Tage keinen roten Heller mehr in der Hosentasche. Sein Magen war so leer wie sein Tabakbeutel. Es blieb ihm also nichts weiter übrig, als sich auf den Bauch zu legen und so lange liegen zu bleiben, bis die Kirchgänger zurückkämen würden.

Der Totengräber zerrte an den Glockensträngen. Als der erste Glödenklang zornig aus dem Turmfeuer fuhr, zuckte der Schäfer unten zusammen. Der Grashalm, an dem er herumgebaut hatte, rutschte ihm beinahe in den Hals. Er schrie röchelte er sich halb auf und sah an dem Turm hoch. Laut dröhnte die Glöde. Unaufhörlich: Komm! — Komm! — Er knöpfte sich das klaffende Hemd am Halse zusammen vor lauter Verlegenheit und so rasch, als hätte der Landgendarm gerufen. Komm! — Komm! — Da rief auch das helle Totenglöckchen von der Friedhofskapelle nebenan. Die große Glöde weckte sie aus ihrem Gräberschlummer auf. Geh — — — — — Ich geh ja schon, meinte er und hatte eine Idee dabei. Er wollte sich in die erste Bank der Kirche setzen und fromm tun. Wenn er dann im Dorf bei ... würden sie alle wissen, daß er die Predigt recht anständig angehört hat und würden ihm mehr geben als sonst. Mitgefeiern würde auch abschaffen, vielleicht beim Pfarrer selbst. Später wollte er sich darüber lustig machen.

Liebe und Ehe bei den alten Germanen

Von Prof. Dr. Gustav Nadel,

Direktor des Germanischen Seminars der Universität Berlin

Man hat viel über die trostlose Geschäftsmäßigkeit bei den Eheschließungen der vorchristlichen Germanen und über die Willens- und Rechtslosigkeit der Braut bei der Verlobung geschrieben. Aber die Belege hierfür dürfen nicht überschätzt oder verallgemeinert werden.

Thorolf Trefilsson wirbt für Herstein Blundketilsson um Thurid, die Tochter des Gunnar, damit letzterer die Partei der Rächer für Blundketils Tod verstärkt, und die Partie kommt daraufhin zustande. König Granmar von Södermannland bedient sich der Schönheit seiner freudenden Tochter Hildigunn, um einer Wikingsfürsten, der bei ihm zu Gast ist, als Bundesgenossen zu gewinnen.

Über den wenigen Belegen für männliche Willkür stehen zahlreiche Befunde gegenüber, welche die Selbständigkeit des weiblichen Teils und dessen Berücksichtigung durch Vater oder Gatten sehr deutlich zeigen. Ausführlicher über dieses ganze Thema habe ich in der Schrift „Liebe und Ehe bei den vorchristlichen Germanen“ gesprochen. Da wählt zwar z. B. Höskul für seinen Sohn Olaf die Braut, Thorgerd, die Tochter Egil Scallagrimssons; aber letzterer, der als Vater die Werbung entgegenzunehmen hat, erklärt, dem Mädchen die Entscheidung überlassen zu wollen, und Thorgerd wird erst durch den Eindruck von Olafs Persönlichkeit zur Einwilligung bewogen. Im alten Helgisliede wirbt sogar Sigrun gegen ihres Vaters Willen ihrerseits um Helgi, weil sie der Ehe mit einem verhafteten Nebenbuhler entgehen will.

Unterschätzt hat man die Freiheit des Mädchens auch, was Liebe ohne Verlobung und Ehe angeht. Zwei interessante Sagestellen zeigen, daß solche nicht gern gelehnt wurden und sogar den Brautvater gegen den Liebhaber einnehmen, so daß er Lust hatte, dessen Werbung abzuweisen. Mit Thorodis, der Tochter des reichen Gudmund im Nordlande, flirte Sörla, der Häuptlingssohn aus der Waffenjöhrde, der bei Gudmund zu Gast ist. Die Leute begannen zu reden, und Sörla wäre der Hand der schönen und reichen Erbin verlustig gegangen, hätte nicht ein Narr dem schwer verstimten Vater zugeredet und ihm vorgestellt, welche Vorteile seinem Stamm durch Verschwörung mit denen von der Waffenjöhrde erwachsen mussten. Auf dieselben Schwierigkeiten stößt Thorodd, der Sohn des Tungu-Odd, als er Tofrid in ihrer Sennhütte besucht und mit ihr geplaudert hat. Gunnar, ihr Vater, will sie zuerst durchaus nicht hergeben, gekränkt durch die Eigenmächtigkeit und Heimlichkeit, bis er dann doch einlädt. Seine und Gudmunds scharfe Missbilligung des Verkehrs der Kinder erklärt sich sehr einfach: die Firmen für die Liebe waren eben Verlobung und Ehe — und die

Hinterziehung dieser Formen war anstößig und entsprach nicht dem Offenheitsbedürfnis der germanischen Menschen.

Ein „Recht der Leidenschaft“ in dem Sinne, wie dieser Ausdruck gebracht wird, also ein Vorrecht der Leidenschaft vor der Ehe und ihren Forderungen, kennt das altnordische Leben nicht. Die Verbindung, auf welche die Leidenschaft zwischen Mann und Frau hinstrebt, ist eben nach den alten Begriffen die Ehe. Wie alles Form haben muß, öffentlich anerkannte Form und Dauer, so auch der Eros der Geschlechter.

Dass trotzdem die altnordische Ehe nicht nur — wie viele Forscher behaupten haben — eine reine Verstandesangelegenheit war, zeigen viele Befunde altnordischer Geschichte und Dichtung. In der Eddasabab von Helgis Wiederkehr wird geschildert, wie die Sehnsucht nach der Frau sogar den toten Gatten aus Walhall zurücktreibt aus die Erde, und wie die Frau, da der Gatte nicht öfter kommt, vor Trauer ihm nachstirbt. Das ist wohl Dichtung, aber das Wunschnbild nicht bloß der unendlich oft in Germanien betonten und verherrlichten Gattentreue, sondern zugleich auch einer heissen Gattenliebe.

Ein ähnlich eindrucksvolles Beispiel geschichtlicher Art bietet die Ehe des Hallbjörn Oddsson mit der schönen Hallgerd, der Tochter des großen Häuptlings Tungu-Odd. Die Neuvermählten verbringen den ersten Winter im Hause des Tungu-Odd, oft uneinig miteinander, was der Hausherr ohne viel Erfolg zu bessern sucht. Im Frühjahr rüstet der Gatte zur Überfahrt auf den eigenen unterlichen Hof. Aber als die Pferde gesattelt und beladen sind und er geht, seine Frau zu holen, weigert sich diese, ihm zu folgen; in ihr reiches Haar gehüllt, das sich auf dem Fußboden unter ihr ausbreitet, sitzt sie auf der Frauenschanke, wendet ihm den Rücken und schweigt. Er packt sie an den Schultern und hebt sie empor — dreimal — ohne ihren Willen zu brechen. Da macht sich seine Erregung Lust in einer skandalösen Stegreifstrophe, in welcher er versichert, den Schmerz, den die Frau ihm bereite, nie verwinden zu können, ihn an den Wurzeln seines Herzens nagen zu führen und bleich zu sein vor tiefem Leid. Erwickelt sich ihr Haar um die Hand und will sie damit an sich reißen — aber sie röhrt sich nicht. Da zieht er sein Schwert und trennt ihr das Haupt vom Rumpfe, eilt hinaus und reitet mit dem Gefolge davon. Man sieht ihnen nach, und sie finden nach tapferer Gegenwehr den Tod durch Nähernhand.

Das der Mann ausbrechen darf aus dem Ehegehege, die Frau hingegen nicht, beruht keineswegs darauf, daß sein Egoismus stärkere Machtmittel besitzt und sie skrupeloser gebraucht als ihre Eifersucht, sondern vielmehr auf

Schließlich würde sich die Frömmigkeit lohnen, meinte er. Er wurde richtig vergnügt bei dem Gedanken.

Das Läuten versummte. Das kleine Glöckchen juchzte noch einmal in das verschwundene Nachummen. Er hörte den Totengräber die Turmtreppe herunterpoltern. Dann war es ein paar Atemzüge lang ganz still. Auf einmal summten die Insekten in der Hefe so laut, daß er die einsehende Orgel kaum hören konnte. Jetzt wurde ihm doch bange zumute in dem singenden Wind. Aber er schalt sich einen kindischen Narren und lief der Kirche zu. Wie er die schwere, kunstvolle Klinke des Tores berührte, zögerte er und sah sich schüchtern um.

Der Gesang der Gemeinde drang heraus. Die Orgel tappete schwer und wuchtig, ein großer, breitschultriger Bauer, den anderen auf dem Dank- und Lobweg ihrer Seelen dröhrend voran.

Aus den Hütten stiegen die Rauchfahnen von den Fenstern des Mittagmachs. Er hatte keinen Herd und kein Dach, über dem der Rauch dankend aufsteigen konnte. Er hatte nur einen Himmel über sich, den er nicht verdiente. Sein Essen war nur der Abfall von anderen Herden. Und plötzlich überfiel ihn eine wehe Sehnsucht nach den Herrlichkeiten der Dorfleute und dem stillen Weg ihrer singenden Herzen.

Der Gesang hielt an. Die Orgelmusik schrillte noch ein paar zaghafte Töne, wie auf Zehenspitzen. Dann lag alles stumm vor Gottes Angesicht. Der vor der Tür wußte, wenn er jetzt nicht noch schnell still zu den Unbärtigen ging, würde es unruhige Wochen für ihn geben. Schon schaltten die ersten Worte des Predigers heraus. Da drückte er die kühle Klinke herab. Die große Tür knarrte in den Angeln als er sie aufstieß. Ein breiter Strahl Licht fiel von draußen in das Innere. Der Mann auf der Kanzel schwieg einen Augenblick und sah den Eindringling erstaunt an. Die meisten drehten sich nach ihm um und musterten argwöhnisch seine staubige Gestalt. Das verwirrte ihn so sehr, daß er sich gleich in die nächste Bank setzte. Scheu schlug er die Blicke nieder. Er fühlte selbst, daß er nicht hierher gehörte mit seinen staubigen Schuhen und seiner Kleidung, an der noch die Gräser hingen. Es verging eine geraume Weile, ehe er sich beruhigte und auf die Predigt achtete. Der Geistliche hatte erst wie zu Freunden und allzu gut Bekannten gesprochen, jetzt bekam seine Stimme einen festen Klang, über den er sich selbst verwunderte. Ein Fremder saß in der hintersten Reihe einer, der wohl nur aus Verschen heringeraus war. Das war es, was seinen Ton veränderte. Die Leute rückten sich nun in den Bänken zurück und schlugen ihre Gesangbücher auf. Sie hatten den Eindringling wieder vergessen. Ein altes Mütterchen neben ihm reichte ihm ihr Gesangbuch, weil sie das

Lied auswendig konnte. Es war ein altes, vielbenütztes Buch. Ehrfürchtig blätterte er es auf. Der Duft von geprägten, eingetrockneten Blättern und Blüten stieg aus den abgegriffenen Seiten. Inzwischen war der Prediger zum Altar gesprungen. Die Melodie der Orgel stolperte den aufbrechenden Stimmen der Singenden voran. Zaghaft lang der Fremde mit. Auf einmal, mitten in der zweiten Strophe, löste sich seine Befremdung. Lauter und klar stieg jetzt sein Lied auf und übertönte den Gesang der Gemeinde. Die Bauern hielten erstaunt inne. Die Frauen sahen sich verstohlen um. Eine Weile sang er fast nur allein. Dann röhrt alle die jubelnde Stimme wieder hin. Schön schwieb sie über allen, wie eine silberne Wolke über dem Dorf. Die Alte neben ihm schwieg schon lange. Mit gesalzten Händen und ganz hingebogen lauschte sie seinem Singen.

Nach dem Schlüßlied war er der erste, der aus der Kirche trat. Die nach ihm Heraustretenden wunderten sich, daß er nicht mit hingehaltenem Hut vor dem Ausgang stand. Alle wollten ihm etwas geben. Einige hatten schon Münzen dafür aus dem Schnupftuch gekramt. Mancher hätte ihn zum Mittagmahl eingeladen.

Aber er hatte seinen ersten Vorsatz fallen lassen. Er wollte sich diese Stunde seiner Erhebung nicht mit Betteln beschweren und verdursten. Er wollte sein Singen nicht mit Geld bezahlt haben. Es war die verschüttete Seele gewesen, die aufgebrochen war und das Licht war ihr Lohn genug. Sein Hunger war vergangen. Die leere Tasche befürmerte ihn nicht mehr.

Ihm war leicht zumut.

Der Geistliche dachte den sonderbaren Mann in dem flüchtigen Flur seines Hauses wortlos vorzufinden. Es stand aber niemand da, der auf ihn wartete, niemand sonst, als seine Hausleute mit dem Wahl.

Schnell war der Landstreicher an den Hütten vorübergegangen. Das, was ich jetzt wollte, Arbeit, Heim und Bettstatt, das könnte mir doch niemand geben, dachte er. Am Ende des Dorfes, ein paar Sprünge in die abgeriegelten Felder hinaus, stand ein kleines Haus. Hier wollte er um einen Trunk bitten, nur um einen Trunk und im eiligen Vorübergehen. Auf sein Klopfen öffnete eine junge Magd.

Sie fragte ihn gleich, ehe er etwas sagen konnte, ob er Arbeit wolle. Verlegen antwortete er, daß er schon möchtet. Die Magd musterte sein freudig erhelltes Gesicht und sie gefand sich heimlich ein, daß der verwahrloste Kerl sogar hübsch sei. Sie hieß ihn näher treten und niedersitzen, bis die Bäuerin käme.

Es war dieselbe Alte, die in der Kirche neben ihm saß. Als ihr die Magd berichtete, riß sie das

der unterschiedlichen Natur der Geschlechter und der Rücksicht auf Nachkommenhaft, Erbgang und Ehre der Sippe. Die Frau, die somit die Ehe und ihre Interessen recht eigentlich vertritt und gleichsam verkörpert, tut dies auf Grund einer selbständigen, gehrten, in gewissen Hinsichten überlegenen Stellung, die sie neben — nicht unter — dem Gatten einnimmt. Diese Selbständigkeit der germanischen Ehefrau, die sie vor den Frauen anderer Kultur voraus hat, rühmt schon Tacitus ebenso wie ihre oft stärkere Klugheit und ausgezeichnete Sehergabe.

Es fehlt nicht ganz an Fällen weiblicher Untreue. So finden wir ein „dreiäugiges“ Verhältnis zwischen der schönen Oddny, ihrem Jugendgeliebten, dem Skalden Björn, und ihrem ungeliebten, ungeschickten, gutmütigen Manne. Anderswo buhlt die junge Gattin eines alsternden Bauern mit einem jugendlichen Nachbarn, der dafür mit dem Tode büßen muss. Überall blickt die Untreue bzw. die ehebrecherische Leidenschaft nur durch, ohne geschildert, geschweige verherrlicht zu werden, wie es z. B. im Tristanroman geschieht. Man weiß wohl, daß so etwas unter besonderen Voraussetzungen natürlich ist, also vorkommen kann, aber man freut sich über derartige Querverbindungen fast nie.

Die reichen Lebens- und Charakterbilder, welche das altnordische Schrifttum bieten, enthalten auch das Beispiel einer hochgeborenen Frau, die eine außergewöhnliche Freiheit für sich in Anspruch genommen zu haben scheint: die Schwedin Sigrid hin storrada. Schön, energisch und klug, wächst sie auf mit dem Norwegerfürsten Harald grenski — dem späteren Vater Olafs des Heiligen — als Jugendgepielin, wird Königin von Schweden als Gemahlin Eriks des Siegreichen und Mutter seines Nachfolgers. Sie vermittelet jung und lebt als reiche Grundherrin mit königlichen Ehren, als Harald sie aus Norwegen besuchen kommt. Jetzt hätte — wie die Sage deutlich durchsichtigen läßt — die stolze Frau mit dem Jugendfreunde, dem wohl immer ihr Herz gehört hatte, einen freien Liebesbund geschlossen, wäre auch er dazu bereit gewesen. Aber er verschlägt die entscheidende Stunde. Ihr Werben hat er jedoch wohl bemerkt, es bleibt ihm im Sinne liegen, und im nächsten Sommer kommt er — ein verheirateter Mann — zurück und hält in aller Form um Sigrid an. Der Auftritt spielt an der Landungsstelle, wohin die Königin dem Gast entgegengerichtet ist. Sie verweist ihn kühl auf seine Frau und reitet nach einsilbigem Gespräch heim zum Königshof. Den Abgewiesenen zieht es unwiderstehlich ihr nach. Warnungen nicht achtend, folgt er ihr und wird in der nächsten Nacht zusammen mit einem Slawenfürsten, der ebenfalls um die Schwedenkönigin zu freien gewagt hatte, ein Opfer des Feuers, das Sigrid vor dem Schlaflaß entzündet hat, während ihre Bewaffneten tollkühne Ausbrecher niederhauen. Sigrid verkündet, daß sie es so allen „Kleinkönigen“ verleidet werde, die von auswärts kämen, um ihre Hand zu gewinnen.

Die normale altnordische Ehe ist lebenslänglich. Aber Auflösung der Ehe war gegebenfalls leicht möglich, und das ist folgerichtig, wenn die Ehe die Form der Liebe war; denn es gibt neben beharrlicher, treuer Liebe, wetterwendi- und neuerungslüsterne, und es gibt übermächtige Verhältnisse und Schikale.

Abgesehen von dieser leichten Lösbartkeit des Ehedun- des ist die altnordische und überhaupt die altherausische Praxis der Monogamie derjenigen der christlichen Kirche nah verwandt. Die Kirche hat das, was das heidnische Leben bei den Germanen geschaffen und ausgeformt hatte, sakramental gefestigt und weisewoll erhöht. Geschaffen hat sie weder das Ideal der Ehe noch diese lebt. Denn beide sind viel älter, nicht nur als das germanische Christentum, sondern als das Christentum selbst.

Krondiamanten

Man liest so oft von „Krondiamanten“, doch nur wenige wissen, welchen Wert diese haben. Frankreich besitzt, trotz der republikanischen Regierung seit fast 60 Jahren, nicht weniger als 9547 Krondiamanten, deren Wert beinahe 19 Millionen Franc beträgt. Unter den Diamanten befinden sich die Prachtstücke des „Regent“, der „Brand von Troja“, der „Sancy“ und ein blauer Diamant. Außer den Diamanten umfaßt der Kronschatz noch 506 Perlen, 230 Rubinen, 134 Saphire und eine große Anzahl anderer Steine. Die Krone Frankreichs war die kostbarste aller europäischen Kronen.

Die russischen Krondiamanten hatten einen großen Wert. Ein Diamant, der „Orlow“, hat die Größe eines Taubeneis, ein anderer hat die Form eines unregelmäßigen Prismas; er ist so lang wie ein Finger und wird „Schah“ genannt. Seit Katharina II. wurde der Kronschatz ständig vermehrt; er hatte einen Wert von Millionen.

Die englische Krone ist von hohem künstlerischen Wert. Sie besteht aus silbernen Ringen, mit Edelsteinen besetzt, und trägt ein Malteserkreuz in Diamanten. Oben auf der Krone befindet sich gleichfalls ein Malteserkreuz, mit dem ungeschliffenen Rubin, der einst das Barett des „Schwarzen Prinzen“ schmückte, in der Mitte. Das Kopfsstück der Krone ist aus violettem Samt, der äußere Rand bildet abwechselnd Blumen und Malteserkreuze aus Brillanten. Zur Krone gehören noch viele Smaragde, Rubinen, Saphire und Perlen. Zum Kronschatz gehören die größten Smaragde der Welt. Das Ganze wird auf 9 Millionen Zloty geschätzt, doch dürfte der Wert einschließlich der Culinandiamanten wohl doppelt so hoch sein.

Die Juwelen des österreichischen Hofes sind nicht weniger berühmt. Der erste König von Ungarn hatte sich eine Uniform machen lassen, die ganz mit Edelsteinen bestickt war. Zum Kronschatz gehörten 50 000 Brillanten, viele Rubinen, Tovaen. Smaragde und kostbare Perlen.

Die reichen Rothäute

Das Märchen von den aussterbenden Indianern. — 350 000 Indianer besitzen 15 Milliarden Dollar. — Woher stammt dieser Reichtum? — Indianer-Emanzipation.

Es gibt in den Vereinigten Staaten ein Indian-Bureau, in Washington, dem alle amerikanischen Rothäute unterstellt sind und das sich um ihre Belange kümmert. Dieses Indian-Bureau hat jetzt eine Statistik herausgegeben, die interessante und ausschlußreiche Zahlen über die amerikanischen Indianerstämmen enthält. Vor allem geht aus dieser Statistik hervor, daß es ein Irrtum ist, vom Aussterben der Indianischen Rasse zu sprechen; während um das Jahr 1870 in den Vereinigten Staaten etwa 300 000 Rothäute lebten, sind bei der Indianerzählung im Jahre 1928 etwa 350 000 Indianer festgestellt worden.

Die Statistik ergibt ferner, daß die Indianer als das reichste Volk der Welt zu gelten haben, bei einem Volkseinkommen von 15 Milliarden Dollar. Bei einer Zahl von 350 000 Indianer würden diese 15 Milliarden Dollar einem Durchschnittseinkommen von 43 000 Dollar je Indianer gleichkommen. Nun ist indes zu bedenken, daß die Indianer, die in den großen amerikanischen Städten leben — das sind natürlich viele Tausende —, sehr arm sind, daß sie, wie die meisten Neger, zu den Parasiten der Großstadt gehören. Um so besser geht es jenen Indianern, die in den Indianerreservaten leben, in diesen abgeschlossenen Territorien, die dem Ghetto gleichen. Die Indianer dieser Reservationen leben in außerordentlich günstigen Verhältnissen und es hat eine eigenartige Bewandtnis um diesen Wohlstand. Vor sieben bis acht Jahrzehnten, als die Weißen Amerika durchdrangen, wurden die Indianer, die der Vernichtung entgangen waren, auf bestimmte, abgelegene und unfruchtbare Gebiete verwiesen, auf denen sie sich anzusiedeln hatten. Unter ständiger Kon-

trolle der Regierung führten sie hier ein hartes und armes Leben. Das änderte sich mit einem Schlag, als — namentlich auf den Reservationen der Indianer — reiche Petroleumfelder entdeckt wurden. Aus den elenden Landstrichen, die zuvor ihren Bewohnern kaum das nackte Leben ermöglicht hatten, waren über Nacht ungeheure wertvolle Ländereien geworden, und es ging in dem geordneten Reichtum Amerika nicht an, die Indianer einfach von den ihnen eingeräumten Territorien zu verjagen. Man mußte sie auf irgendeine Weise an den enormen Gewinnen beteiligen, die nunmehr aus ihren Ländereien gezogen wurden, und neben den Petroleumfürsten sind es die Indianer der Reservationen, die dem Erdöl ungeheure Reichtümer zu verdanken haben.

Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß die Indianer vorläufig noch vollkommen unfreiheitlich sind; sie stehen unter der Bormundschaft des Indian-Bureau, das ihre Gelder verwaltet und das bestimmt, wieviel die einzelnen Stämme von ihrem Riesenvermögen aufbrauchen dürfen. Man verleiht diese Maßnahmen damit, daß die Indianer nicht mit Geld umzugehen verstünden, und daß sie machtlos seien in ihren Ausschweifungen. Bisher ist man mit dieser Bormundschaft durchgedrungen. Neuerdings hat sich das gründlich geändert. Die Indianer fangen an, sich zu emanzipieren und sich gegen die Bormundschaft des Indian-Bureau aufzulehnen. Sie halten es für opportun, sich die völlige Freiheit und Gleichberechtigung mit anderen Bewohnern der Vereinigten Staaten zu erringen.

St. W.

Vier Jahre auf Vorposten in der Antarktis

Die Wächter der Eisstadt „Little America“.

Wenn Admiral Byrd, der bekanntlich vor kurzem zu seiner neuen Südpolexpedition gestartet ist, mit seinen Expeditionsschiffen in die Walfischbucht kommt, wird er das alte Hauptquartier seiner berühmten Expedition vom Jahre 1929, die die erste Überfliegung des Südpols brachte, unversehrt vorfinden. Vier seiner damaligen Begleiter haben seit jener Zeit in der Eisstadt „Little America“ ausgeharrt und die Zerstörung der überaus wertvollen Ausrüstungen der Station durch die Naturelemente verhindert. Wie ein flüchtig in San Francisco aufgefangener Funkspruch aus „Little America“ besagt, ist alles in bester Ordnung und die vier Getreuen freuen sich, ihrem alten Führer Byrd das Lager verfügbarebereit übergeben zu können.

Vier Wächter der Eisstadt, deren Namen unbekannt sind, haben eine unglaubliche Leistung vollbracht. Was es heißt, ein so großes Lager mit seinen Dutzenden von Häusern, mit seiner großen Funkstation, mit dem hohen Funkturm, mit seinen Flugzeughangars, in denen sogar noch ein Flugzeug betreut werden muß, mit seinem Elektrizitätswerk und seinen zahllosen empfindlichen Einrichtungen

und Apparaten in einer Gegend mit den schlimmsten Schneestürmen, die es überhaupt gibt, vor dem Verfall zu schützen, vier endlos lange Polarjahre hindurch einjam auszuhalten in ständigem Kampf mit den Elementen, ist kaum auszudenken.

Nur einmal im Jahre ist von Dunedin aus ein Neiner Dampfer zu dem Lager gekommen und hat Proviant und vor allem Kohle und anderes notwendiges Material gebracht. Im Jahre 1930 mußte auch ein Arzt mitkommen, denn einer der Wächter war erkrankt. Der Arzt wollte ihn mitnehmen, aber der Kranke weigerte sich, seinen Posten zu verlassen und wurde von seinen Kameraden kuriert.

Übrigens sind die vier während der langen Zeit ihrer freiwilligen Gefangenschaft in der Antarktis nicht müdig gewesen. Sie haben mit ihren zwei Hundeschlitten zahlreiche kleine Forschungsreisen unternommen und eine Fülle wertvollen Materials zusammengetragen. Insbesondere haben sie, wie sie fanden, ausschlußreiche geologische Funde gemacht.

Ein verstorbener Likör

„Von allen Täschchen“, sagt man sich, „ist das wärmste das „Kognätkchen““ und, wie Busch: „Wer Sorgen hat, hat auch Likör!“ So wären wir denn mit zwei Bemerkungen in der Welt der Spirituosen gelandet, wo uns ein ewig heiterer Himmel der Betrachtung leuchtet und die Dinge im neuen Glanz erscheinen. Hier bekommen sie aber auch manchmal ihren wahren Duft. Seltene Eßenszenen, fabelhafte Kräuter, der Geruch des Herbstes und das Aroma des Frühlings werden hier „auf Flaschen gezogen“. Man kann sie sich in den dunklen Augenblicken des Daseins einverleben ebenso wie in den vergnügten. Aber auch hier gibt's ein Kommen und Gehen. Es gibt verstorbene Genies unter den Schnäpzen und Likören, und indem wir das schreiben, wandelt sich die fröhliche Betrachtung in einen Nekrolog für einen verstorbenen, abgeschiedenen Seelentröster, der sich einst als Welt erobert hatte, den Likör der Karthäusermönche, die Chartreuse.

Es lebte einst in Frankreich ein Marschall d'Estrées. Er war der Inhaber des Geheimnisses, wie man einen wundervollen Likör zusammenbrachte. Da er Geld brauchte, vermachte er im 17. Jahrhundert sein Geheimnis den Karthäusermönchen, die in der Nähe von Grenoble die Überlieferung des Likörs fortführten und ihm den heute bekannten Namen gaben: Chartreuse.

1793 vertrieb die französische Revolution die Mönche, ihr Geheimnis und den Likör aus Frankreich. 1816 kehrten sie zurück. 1901 wurden sie erneut vertrieben und wanderten endgültig nach Spanien aus, wo sie sich in der Nähe von Tarragona niederließen. Aber dort fehlten ihnen zur Herstellung ihres Likörs gewisse Kräuter, Eßenszenen, Zutaten, die es nur in Frankreich gab. In Frankreich aber fabrizierte man weiter Chartreuse, jedoch ohne das alte Rezept.

So gibt's denn seit langem keine echte Chartreuse mehr, nirgendwo in der Welt. Höchstens, daß sich noch in alten Kellern ein kleiner Vorrat finde. Das letzte größere Quantum wurde im Jahre 1924 versteigert. Damals brachte das Dutzend Flaschen in der Auktion 2400 Zloty, oder 200 Zloty per Flasche.

Aber es gibt noch Menschen, die die Erinnerung daran auf der Zunge tragen, und dieser Erinnerung sind diese Zeilen gewidmet.

Bunte Presse

Der Affenbrobaum als Panzerlieferant. Der im mittleren Afrika einheimische Affenbrobaum (*Adansonia digitata*) ist für die Einwohner jener Länder ein wichtiger Nutzbaum. Der gewöhnlich hohle Stamm der alten Affenbrobäume dient als Unterschlupf bei schlechtem Wetter, ja selbst als Wohnraum; die pulverisierten Blätter geben eine heilsam wirkende Speisewürze, während die Rinde im Arzneischatz des Negers eine bedeutsame Rolle spielt. Auch die graubraunen, gurkenförmigen Früchte sind ebenso wie auch ihre Samen essbar. Sehr wertvoll ist aber besonders der Rindenbast der Affenbrobäume, den die Einwohner zur Anfertigung fester Gewebe und Seile benötigen, der aber neuerdings auch in Europa eingeführt und viel verwendet wird, weil er sich vorzüglich zur Herstellung eines sehr festen und schönen Papiers, das an das alte Büttenpapier erinnert, eignet.

Verbrecher unter Tieren. Fast jedes Verbrechen unter Menschen kommt auch bei den Tieren vor. Eine Elefantenart ist berüchtigt wegen ihrer Amotläuse. Hunde, die tagsüber pflichtmäßig die Schafe hüten, fallen nachts über einen einzeln her und zerfleischen sie. Vögel, die lange im Käfig gesangen waren, werden wild und arten aus, wenn sie wieder in Freiheit kommen, während sonderbarweise Schlangen und Fischen nichts Menschlich-Böses nachgesagt wird. Besonders hinterhältig veranlagt sind Bienen und Ameisen; allerdings geschehen ihre Schandtaten erst nach reichlichem Alstrohgenuss, wenn sie faulende Früchte oder gewisse Blumen besucht haben.

Einen neuen Stoff im Blut hat, wie das neueste Heft des „Kosmos“ (Frankfurts Verlagshandlung) mitteilt, Professor Dr. Richard Seydelhelm in Frankfurt a. M. gefunden. Es handelt sich um einen Reizstoff, der aus einer unwirksamen Vorform durch Bestrahlung mit ultraviolettem Licht wirksam gemacht oder „aktiviert“ wird, und dessen besondere Eigenschaft darin beruht, die Entstehung von roten Blutkörperchen und ihre Ausschwemmung aus dem blutbildenden Organ, dem Knochenmark, in hohem Maße zu beschleunigen. Prof. Seydelhelm hat diesen Stoff „Cytogenin“ genannt. Vielleicht wird er für die Heilwissenschaft noch praktische Bedeutung erlangen, denn mit Hilfe von bestrahltem Menschenblut, in dem das Cytogenin angereichert wurde, ist es bereits gezeigt, bestimmte Formen der Blutarmut wirksam zu bekämpfen und im gleichen Sinne Fälle von Lungentuberkulose, Krebs usw. durch Verbesserung des allgemeinen Körveraustausches günstig zu beeinflussen.

SPORT und SPIEL

Nadrennen im Ausland

i. Auf dem Velodrom d'Hiver in Paris wurden am Sonnabend Radrennen im guter internationaler Beziehung ausgefahren. Im "Großen Preis der Flieger" siegte im Endlauf der Ersten Gerardin (Frankreich) vor Richter (Deutschland) und Weltmeister Scheerens (Belgien), im Endlauf der Zweiten siegte Michard (Frankreich) vor Meze (Deutschland) und Szamota (Polen) und im Endlauf der Dritten siegte Fauchez (Frankreich) vor dem Deutschen Falck-Hansen und dem Franzosen Rampsberg. Im "Großen Preis der Steher" siegte Wambst (Frankreich) mit 5 Punkten.

Am Sonnabend fanden in Antwerpen Radrennen statt, in welchen Weltmeister Scheerens im "Preis der Flieger" den Lauf der Ersten vor dem Deutschen Richter um Handbreite gewann. Den Endlauf der Zweiten gewann Falck-Hansen vor dem Franzosen Michard.

Das einzige Strafenrennen des gestrigen Sonntags das "Lombardirennen", gewann der Italiener Piemoneti in 7:05,00 vor Barral.

Das Sechstagerennen in Montreal gewannen die Amerikaner Gadou-Bartell, welche die Strecke von 3.971,965 Klm. zurücklegten, vor Peden-Andy.

Das Mannschaftsrennen über 100 Klm. in Zürich gewann das belgische Paar Raes, Vernies.

i. Internationale Schnelligkeitsstrophy in Rom. In Rom wurde gestern die internationale Schnelligkeitsstrophy der Motorräder ausgefahren, welche eine fast rein italienische Angelegenheit war, da das Ausland sehr schwach vertreten war. Deutschland entsandte einige Fahrer, Spanien einen, Schweiz zwei und England einen Fahrer.

Die Maschinen bis 250 ccm. hatten 163,8 Klm. wäh-

rend die stärkeren Maschinen 196,65 Klm. zu bewältigen hatten.

In der Klasse bis 175 ccm. siegte der Italiener Lanza auf MM in 1:25,53,2 mit einem Stundenmittel von 114,5 Kilometern vor seinem Landsmann Giuseppe, in der Klasse bis 250 ccm. siegte Grisi (Italien) auf Guzzi in 1:12,04,6 vor Banella (Italien), in der Klasse bis 350 ccm. siegte Vigorini (Italien) auf Rudge in 1:24,16,4 mit einem Stundenmittel von 140 Klm. vor Arenal (Spanien) und in der Klasse bis 500 ccm. Tumagalli (Italien) auf Melow in 1:19,41 mit der Bestzeit des Tages von 148,0 Stundenkilometern vor Sandrini (Italien).

Misglückter Versuch Ladoumègues

i. Der französische Berufsläufer Ladoumègues versuchte gestern in Paris, den Weltrekord über 1500 Meter, den lebendes der Italiener Beccali mit 3:49 aufzustellen, zu brechen. Der Versuch mischlang, da Ladoumègues nur die Zeit von 3:50,8 herausholte und damit hinter seiner eigenen Bestleistung (3:49,6) zurückblieb.

Babala USA.-Meister

i. Der argentinische Olympiasieger im Marathonlauf Juan Babala beteiligte sich in Chicago an der 30 Klm.-Meisterschaft von USA und konnte diese in der sehr guten Zeit von 1:44,45,6 gewinnen.

Neuer Weltrekord im Schwimmen

i. Unter offizieller Kontrolle stellte gestern im Zentralbad in Stockholm die Schwedin Jacobson einen neuen Weltrekord im 200-Yard-Brustschwimmen in 2:49,5 auf. Der bisherige Weltrekord betrug 2:50,4.

Die Heimat unter der Erde

Seltsame Leidenschaft eines Höhlenforschers. — Schwimmbad in unterirdischen Seen.

Der Franzose Casteret, ein Eigenbrötler besonderer Art, behauptet, daß es auf der Erdoberfläche keine wirkliche Einsamkeit gäbe. Die große Einsamkeit findet man unter der Erde, in den gewaltigen Höhlenlabyrinten der Pyrenäen. Dort unten könne man tagelang ganz allein unterwegs sein. Nur hier seien die Stätten der großen Einsamkeit, die er stets gesucht habe. Es ist deshalb kein Wunder, wenn Casteret zum Höhlenforscher wurde, der die Welt schließlich auf seine eigene Art betrachten lernte. Er fand die "Heimat unter der Erde", die er in einem sehr interessanten Buch "Zehn Jahre unter der Erde" höchst eingehend beschreibt.

Bereits in jungen Jahren hatte Casteret diese Vorliebe für dunkle Höhlen. In welcher Gegend er sich auch befand, zuerst erkundigte er sich nach den Höhlen, die in der Umgebung vorhanden wären. Wenn er nicht direkt hineingehen konnte, so ließ er sich oft mit einem Seil hinab, mit nichts weiter ausgerüstet, als einer Laterne, ein paar Streichhölzern, einem Kompass und etwas Brot und Käse. Er war ein geübter Bergsteiger, gut trainiert, schlank und biegsm, der seinen Körper im Raum hatte und ihn durch die engste Spalte zwingen konnte.

Als einziges Kostüm trug er gewöhnlich einen Badeanzug und einen kräftigen Filzhut, der seinen Kopf vor der Verlührung mit dem harten Stein schützen sollte.

Unerhörbarkeit ist vor allem notwendig, wenn man Höhlenforscher werden will, und Casteret ist unerschrocken. Er ist kaltblütig und verfügt über große körperliche Kräfte. Keiner außer ihm würde wagen, Höhlengänge in solcher Ausdehnung zu durchstöbern, Höhlengänge, die plötzlich in einem tiefen unterirdischen See endigen. Das ist kein Hindernis für Casteret. Er ist das eiskalte Wasser gewöhnt, steigt hinein, klemt sich den Filzhut mit der La-

terne auf den Kopf und schwimmt durch die eisige Dunkelheit, bis ihm ein Uferstreifen zur weiteren Erforschung genügend interessant erscheint. Im Schein seiner kleinen Lampe spiegelt sich diese ungeheure unterirdische Welt. Er erzählt von Naturschönheiten, die mit der reichsten Vegetation unter der Sonne wetteifern können, Tropfsteingebilden in allen Farben der Iris, es blitzt und blinkt, gelb, grün, blau und rot. Seltsame Kristalle zeigen sich und leuchten plötzlich auf, wenn der Schein der kleinen Lampe sie trifft.

Es ist eine Zauberwelt mit Seen, Bächen und Flüssen, die unbeschreiblich wirkt.

In einigen Höhlen der Pyrenäen, besonders im Tal von Comminges, fanden sich prächtige Skulpturen aus Stein und Ton, die von dem Leben der Urmenschen erzählen, die bereits in dieser Tiefe Schutz gesucht haben müssen, Bilder von Bären, Löwen, Pferden, Büffeln und Mammuts. Jahrtausende sind darüber hinweggegangen. Nicht ungewöhnlich sind hier die Abdrücke nüchterner Füße und tierischer Taten. Sie zeugen von den Menschen, die hier gelebt haben, und deren Spuren auf der Erdoberfläche nirgends mehr zu finden sind. In den meisten Höhlen leben Scharen von Fledermäusen, oft eine Stunde weit unter der Erde kann man sie treffen. Die Wände kleinerer Grotten sind zuweilen ganz mit Fledermäusen bedeckt. Es ist, als ob man über Samt fasse, wenn man mit der Hand die lebendigen Wände berührt. Casteret will auch festgestellt haben, daß in einigen der Höhlen verendetes Vieh lag, das offenbar von den Bauern zur Beseitigung in die tiefen Abgründe hinabgeworfen wurde. Die Quellen und Flüsse in diesen so versteckten Höhlen liefern ein sehr gefährliches Wasser, das oft die Ursache von Epidemien in der Ebene sein mag.

Weiteres Allerlei

Schwerwiegend. Zwei bringen ihren Freund, der nächtig einen getrunken hat, nach Hause und stehen vor der Haustür. Aber es fehlt noch am Hausschlüssel.

"Emil, nun nimm dich endlich zusammen und sage, wo du den Hausschlüssel hast!"

Antwortet der Bechampfte:

"Bloß heute nacht kein schweres Problem mehr annehmen!"

Der Tenor.



Rundfunkhänger: "Ich fürchte, meine Stimme war nicht besonders!"

Ansager: "Ach, das macht nichts! Wir hatten Sie irgendwie als Tiersimmentimitator angekündigt!"

Letzte Nachrichten

Japan billigt den deutschen Schritt

Tokio, 16. Oktober.

Der japanische Kriegsminister Araki erklärte Pressevertretern, daß Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund als großes politisches Ereignis nicht nur in Europa, sondern auch im Fernen Osten gewertet wird, da hier über die Tätigkeit des Völkerbundes dieselbe Auffassung wie in Deutschland herrsche. Der Völkerbund habe versagt und sei seinerlei Aussagen mehr gewachsen, die dem Frieden dienen könnten.

In einer Pressebesprechung des Marineministeriums wurde darauf hingewiesen, daß nach dem Ausscheiden Japans der Völkerbund seine Weltgeltung verloren habe und nur noch eine Vereinigung der Nationen Europas gewesen sei. Heute nach dem Ausscheiden Deutschlands habe er auch diese Bedeutung verloren.

Neue Kreditmaßnahmen Roosevelts

New York, 16. Oktober.

Präsident Roosevelt gab die Gründung einer Kreditaufbauungsgesellschaft bekannt, die von der Finance Reconstruction Company mit einem Kapital von einer Milliarde Dollar ausgestattet ist. Die neue Gesellschaft hat die Aufgabe, die Einlagen bei den seit dem 1. Januar 1933 geschlossenen Banken, so weit diese sicher sind, bis zu 50 v. H. zu beleihen.

Farbiger französischer Offizier erschießt weißen Kameraden

Paris, 16. Oktober.

Bei einer Schießübung in der Nähe von Mez wurde ein französischer Unterleutnant des 23. algerischen Schützenregiments von einem eingeborenen Unterleutnant erschossen. Der Schuldige gibt an, daß es sich um einen Unglücksfall handele. Man vermutet jedoch, daß er seinen Kameraden aus Rache erschossen hat. Der Eingeborene wurde verhaftet.

Amerikanische Flugzeugkatastrophe durch eine Höllenmaschine verursacht

Chicago, 16. Oktober.

Die Flugzeugkatastrophe auf der Linie Cleveland — Chicago, bei der vier Passagiere und drei Mitglieder der Besatzung den Tod in den Flammen gefunden haben, ist, wie die Untersuchung ergeben hat, auf ein Verbrechen zurückzuführen. Es sind Reste von Sprengstoffen gefunden worden, woraus hervorgeht, daß die Katastrophe wahrscheinlich durch eine Höllenmaschine herbeigeführt worden ist.

Todes-Freiwillige werden rekrutiert

London, 16. Oktober.

"Daily Mail" berichtet aus Tokio, daß in Japan mit Beginn 1934 mit der Rekrutierung von Freiwilligen begonnen werden wird, die bereit sind, bei Seeschlachten als Torpedobesatzung zu dienen. Die in Japan im Gebrauch befindlichen Torpedomodelle sind in letzter Zeit derart vergrößert worden, daß sie mit Hilfe eines Steuern von einem Mann auf das Ziel gelenkt werden können, wobei freilich der Steuermann mit dem getroffenen Schiff zugrunde gehen muß.

1 Toter, 15 Verletzte bei Autounfall

München, 16. Oktober.

Ein von einem SA-Appell zurückkehrendes mit 25 SA-Männern besetztes Daffauto geriet in Stambach (Oberfranken) in einer Kurve in den Straßengraben und stürzte um. 15 SA-Männer wurden zum Teil sehr schwer verletzt. Von ihnen ist inzwischen der SA-Mann Paul Ströhler im Krankenhaus einen schweren Verletzungen erlegen. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Lynchjustiz an einem Neger

New York, 16. Oktober.

In Babadieville, im Staat Louisiana droht eine erbitterte Volksmenge in das Stadtgefängnis ein, überwältigte die Wärter und bemächtigte sich des Negers Brown Jackson, der angeklagt war, ein 15jähriges weißes Mädchen ermordet zu haben.

Der Neger wurde aus dem Gefängnis geschleift und an der Hochbrücke über den Bayou-la-Tourche-Fluß, einen der Mündungsarme des Mississippi, aufgehängt. Der Körper des Negers wurde mit einem Blattat verhieben, auf dem die Worte standen: "Nigger, laß unsere Frauen in Frieden. Dies ist das Schicksal aller mordenden Nigger!"

Dreifache Hinrichtung. Aus Magdeburg wird gemeldet: In Magdeburg wurden die drei Raubmörder Träger, Meizner und Bartels durch den Magdeburger Schafstrichter hingerichtet. Sie hatten am 8. November 1932 eine Greifin überfallen, getötet und beraubt.

Nach Informationen der "Times" wird Sir John Simon heute noch an der Sitzung des allgemeinen Ausschusses der Abstimmungskonferenz teilnehmen und dann sofort auf dem Luftweg nach London zurückkehren. Für morgen ist eine Besprechung mit Ministerpräsident MacDonald angesetzt.

Druck und Verlag: "Liberia", Verlagsel. m. b. H., Loda, Petrifauer 86. Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann. Hauptredakteur: Adolf Kargel. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der "Freien Presse": Hugo Wiesoer.

Du bist wie ein Wunder

ROMAN VON
ANNY VON PANHUYSEN.

„Bester Mann! Allerbester Mann! Das vergesse ich dir nicht! Mein Leben lang nicht! Ich soll wirklich deine Frau werden, ich? Bringe mir Freundschaft entgegen oder gar Gleichgültigkeit, es ist egal! Ich liebe dich so sehr, daß auch du mich eines Tages lieben wirst.“

Und zum dritten Male führte sie ihm die Hand.

Achim zog diese zurück. „Nicht so, Roberta, bitte.“

Er klingelte dem Diener von vorhin.

„Ich habe mir von meiner Braut, denn das ist Fräulein Olbers, den Sachverhalt erzählen lassen und kündige Ihnen. Sie werden noch heute Maltstein verlassen, Ihr Gehalt für drei Monate zahle ich Ihnen aus.“

Der Diener wollte etwas erwidern, doch er dachte daran, daß er sich nicht um die drei Monate Gehalt bringen durfte, und schwieg, verließ mit blassem Gesicht das Zimmer.

Frau von Maltzen blickte ganz ungläubig, als ihr Achim das Neueste erzählte; doch nach einigem Nachdenken meinte sie: „Ich war fest überzeugt, Marlene Werner wäre wie geschaffen für dich; aber sie bewies uns: es war ein Irrtum. Hoffentlich ist Roberta die richtige Frau für dich. Daß sie es einmal werden könnte, der Gedanke lag mir fern, und jetzt finde ich, er lag doch nahe. Sie ist hier geboren, sie kennt Maltstein so gründlich, wie kaum wir es kennen, und arbeitet hier mordstüchtig. Maltstein aber kann eine tüchtige Herrin sehr brauchen.“

Roberta war sehr zufrieden. Der Diener hatte ihr, ohne es zu ahnen, famos geholfen, ihre Pläne zu fördern.

Nun erfuhr man auch, was für ein Schuß das in der

Nacht gewesen war. Im Wald, nahe der Grenze, fand man die Leiche eines Zollbeamten. Er hielt in der verkrampften Rechten den abgerissenen Zipfel eines aufs fallend groben Taschentuches.

Die Polizei betätigte sich sofort eifrig; aber die Tage vergingen, ohne daß sie auch nur die kleinste Spur von dem Mörder entdeckte. Das Gebiet jedoch, auf dem der Tote gelegen, gehörte zu Maltstein.

Frau von Maltzen jammerte: „Was haben mein Sohn und ich denn nur getan, daß wir wie verflucht sind? Mußte das Furchtbare sich auch gerade innerhalb unseres Besitzes ereignen! Stehen wir nicht schon abgeschnitten genug von allem Verkehr da? Muß erst der ganzen Nachbarschaft vor uns grauen? Aber die weiße Reiterin ließ sich vorher sehen. Ihr widerlich schrilles Pfiffen gelst mir noch in den Ohren!“

Die alte Dame ließ sich nicht erklären, daß der erschossene Zollbeamte doch gar nichts mit ihnen zu tun hatte, daß niemand den Mord mit einem Bewohner von Maltstein in Verbindung bringen konnte. Sie litt unter der Vorstellung, es sei doch so, und wurde ganz still und trübsinnig. Sie sagte zu Roberta: „Sie sollen kein Opfer bringen, Roberta. Unser Name ist versemt. Verlassen Sie lieber Maltstein.“

Obwohl sie Roberta von Nein auf kannte, sprach sie diese doch mit „Sie“ an und blieb auch jetzt dabei, trotzdem sie wußte, sie sollte Achims Frau werden. Sie konnte sich nicht so schnell umgewöhnen.

Roberta antwortete überzeugend warm: „Ich liebe Achim und gehe nicht fort, auch wenn noch mehr Mordtaten auf Maltsteiner Gebiet geschehen.“

Frau von Maltzen nickte zufrieden.

„Sie lieben ihn wahrhaftig, und ich danke Ihnen. Helfen Sie Achim, stehen Sie ihm bei. Ich kann es nicht mehr, ich bin zu kaputt. Sie aber sind ein starker Mensch, und Ihre Liebe ist groß, damit kann man wohl viel erreichen.“

„Wir sollten bald heiraten“, wagte sich Roberta vor.

„Dann hätte ich sicher mehr Einfluss auf Achim.“

Die alte Dame stimmte ihr zu und sprach mit ihrem Sohn darüber.

Der aber war nicht damit einverstanden.

„Vor dem Herbst möchte ich nicht heiraten“, erklärte er der Mutter. „Ich will abwarten, ob nicht doch noch der Besitzer des Dolches entdeckt wird. Trotz aller Hoffnunglosigkeit ist mir manchmal, als sähe ich ein ganz winziges Licht in der tiefen Finsternis. Bis zum Herbst vergehen noch ein paar Monate, und es wäre gut, wenn ich gerechtfertigt dastände, ehe ich heirate. Für meine Frau wäre das gut und –“

Roberta war ärgerlich über den Zeitverlust. Sie erklärte Achim: „Im Herbst paßt es ja schlecht mit dem Heiraten. Da nehmen mich die Erntearbeiten zu sehr in Anspruch. Du weißt, da komme ich von morgens bis abends kaum aus dem Sattel. Von frühmorgens an brummt der Motor der Mähdrescher.“

Er unterbrach sie: „Aber, Roberta, wenn du nach der Hochzeit dein Können auch weiter in den Dienst von Maltstein stellst, wird es doch nicht mehr ganz in dem Maße möglich sein wie jetzt. Auch werden wir eine Hochzeitsreise machen. Du engagierst bald einen Inspektor, wenigstens eine Art Hilfskraft, die dich, wenn es notwendig ist, vertreten kann.“

Sie war sofort damit einverstanden, tat überhaupt nichts, als jetzt alles gut und schön, was Achim wünschte. Auch bemühte sie sich jetzt, möglichst weiblich auszusehen und zu sein. Sie trug elegante, geschmackvolle Kleider, gebrauchte ein zartes Parfüm und nutzte jede Gelegenheit, die Verliebte zu spielen. Aber es gelang ihr trotzdem nicht mehr, Achim so weit zu bringen wie in jener Nacht, als sie im moosgrünen Pyjama zu ihm gegangen. Er küßte sie, sagte ihr lieb zu Borte; aber die Wärme fehlte. Er war ein sehr nüchterner Verlobter.

Offiziell wurde die Verlobung überhaupt nicht bekanntgegeben. Es änderte sich auch sonst nicht viel gegen früher; nur daß Roberta jetzt mit Mutter und Sohn zusammen.

(Fortsetzung folgt)

Kirchengesangverein der St. Trinitatigemeinde zu Łódź.



Am 31. Oktober 1. J. begehen wir im eigenen Lokal, 11-go Listopadu str. 21, pünktlich 8,30 Uhr abends, unser

74. Stiftungsfest

verbunden mit der Weihe des neu erbauten Vereinshauses. Am gleichen Tage findet in der St. Trinitatiskirche, 7 Uhr abends, ein feierlicher Weihe- und Dankgottesdienst statt.

Zu diesem seltenen Doppelfest sowie zur kirchlichen Feier lädt die Herren Mitglieder nebst den wert. Angehörigen herzlich ein.

Der Vorstand.

Eintritt zum Fest nur gegen Einladungskarten.



Evang.-luth. Kirchengesangverein „Zoar“ zu St. Matthäi

Am Sonnabend, den 21. Oktober 1. J. in der „Eintracht“, Senatorska 26, ab 8,30 Uhr abends, begehen wir das

26. Stiftungsfest

mit reichhaltigem Programm: Chorgesang, Musikvorträge, Verlosung und Aufführung eines Singspiels. Alle werten Mitglieder nebst Angehörigen, sowie Freunde und Gönner laden höflich ein.

N. B. Nach dem Programm gemütliches Beisammensein.

Łódźer Männergesangverein, Petrikauer Str. 243

Großer Saal

Freitag, den 20. Oktober 1933, abends 8,30 Uhr

Klavier-Abend

Artur Wentland

Werke von: Beethoven, Mendelssohn, Chopin, Hindemith, Wentland, Dohnányi, Tsch.

Karten bei Firma „Paw“, Petrikauer 154 und Firma Schwalbe, Petrikauer 85 im Preise von 1—4 Złoty.

Im Tuchgeschäft Gustav Restel

Petrikauer Str. 84 finden Sie

Stoffe

für jeden Zweck
für jeden Geschmack
für jeden Geldbeutel

Besonders empfehle reinwollene Waren
eigener Fabrikation für Paletots, Sportpelze,
Ulster und Cheviotanzüge.

Dr. Artur Ziegler

Kinderkrankheiten
früher Petrikauer Straße 101
wohnt jetzt

Petrikauer Straße Nr. 153
Haus Tarsch.

Dr. Bruno Sommer

6 Sierpnia (Benedykta) 1, Telefon 220-26
Haut-, Geschlechts- und Frauenleiden

zurückgekehrt

Ordiniert in Herzkrankheiten
in Łódź, Gdańska 11, Tel. 226-85.
von 4—7 nachmittags.

Zahnärztliches Kabinett TONDOWSKA

Gluwna 51, Telefon 174-93

Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.
Künstliche Zähne zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Kostenlose Beratung. 4683

!!! Stenographie !!!

deutsch, polnisch erteilt E. Kühn, Biss. Bandur-
skiego (Anna) 21, Front, 2. Etage. Sprechst. von
2—4 und 7—9 Uhr.

!!! Brillanten !!!

Gold und Silber, verschiedene Schmuckstücke so-
wie Lombardquittungen kaufen und zahlt die
höchsten Preise. M. Mizes, Piotrkowska 30.

Perfekte Näherrinnen für Kotton-
strümpfe gesucht. Sienkiewicza 65. 1933



Kirchen-Gesangverein „Koralle“ in Radom-Pabianicka

Am Sonnabend, den 21. Oktober, ab 8 Uhr abends, findet im eigenen Vereinshause, Wieniawskiego Nr. 5, Haltestelle Marysin, unser

26. Stiftungsfest

mit reichhaltigem Programm statt. Chorgesang, Musi-
kvorträge, Theateraufführung, zum Schlüsse gemüt-
liches Beisammensein.

Die werten Mitglieder mit ihren Angehörigen sowie alle Freunde und Gönner unseres Vereins laden hierzu ergebenst ein.

Die Verwaltung.

Koralle

Bilderzeitung für Kultur und Sport, Natur und
Reisen, Heimat und Ferne.

Aus dem Inhalt:

Wo der eisige Südostwind heult.
Die Abenteuer Borchgrevinks am Südpol-
kontinent.

Catch as catch can!

Wo ist die Zips?

Der „Gasprüher“.

Preis 50 Groschen frei Haus.
Bestellen Sie noch heute beim Zeitungs-Austrä-
ger oder direkt bei „Libertas“ G. m. b. H., Łódź,
Piotrkowska 86. Tel. 106-86.

Probenummer gratis!
(Nach auswärts 25 Groschen in Briefmarken.)

Herrenhüte, die der Firma

Mortenlen Glowna 7

zur Reparatur und Umfassionierung gegeben wer-
den, kommen wie neu heraus. Zylinderhüte wer-
den verliehen.

5987

Herbert Ernst Grob
singt das schönste Walzerlied „Du
bist die Frau, die ich ersehnt“ auf Odeon

zu haben bei:

A. KLINGBEIL, Łódź,

Piotrkowska 160, Tel. 216-20.

Schmackhafte Mittage

werden verabfolgt. Wulczanskastr. 117, Wohn. 5.

Bahnarzt

Anna Lewy

wohnt jetzt

Aleje Kościuszki 3

Telefon 110-46

Heilanstalt

für Ohren, Nase, Hals
und Atmungsorgane

Piotrkowska 67,

Dr. Rakowski,

Sprechst. 11—2 u. 5—8.